Sommer-Nächte

philoſophiſchen und moraliſchen

Inhalts

in

Dialogen und Erzählungen.

Erfurt

bey Georg Adam Keyſer

1778.

Inhalt.

1.) Sokrates und Kritias.

2.) Der Ehemann und der Hagestolz.

3.) Die Folgen der Plauderey.

Sokrates

und

Critias.

An einem angenehmen Sommertage, da die Sonne ſich hinter dünnen Gewölke, wie hinter einen Flohr verbarg, und ein lauer Zephyr durch die Fluhren hauchte, gieng Sokrates der Weiſe und ſein Schüler Critias, der hernach einer von den 30 Tyrannen Athens wurde, und durch ſeinen unphiloſophiſchen Wandel, den Haß des Volkes gegen den Sokrates vermehren half, mit langſamen Schritten durch die anmuthigen Gefilde, die ſich um Athen verbreiten. Ihre Abſicht war, einen redlichen Landmann zu beſuchen, der einige Stadien von Athen ein kleines Landgut beſaß; einen Mann, welchen der weiſe Sokrates, wegen ſeines männlichen Verſtandes, und wegen ſeines Herzens voll unverfälſchter Red-

lichkeit lieb gewonnen hatte. Unter weisen Reden, die süß wie Honig, von Sokrates Lippen flossen, schlichen sie gemächlich dahin, und kamen unvermerkt zu dem anmuthigen Landsitze. Sie giengen durch einen Vorhof, und traten in das Vorhaus, wo sie die kleine Familie des Mannes, zwey Mädgen und drey Knaben, spielend fanden; kaum hatten diese den Weisen erblickt, so kamen sie alle gelaufen, und riefen: Da kommt der gute Vater Sokrates, und hüpften für Freuden; denn sie liebten den sanften Alten, weil er freundlich war, sie auf den Schoos nahm, und mit ihnen spielte, ihnen kleine Fabeln erzählte, und zuweilen etwas Honigkuchen mitbrachte. Sie kamen alle auf ihn zu, um ihn zu bewillkommen; einer schlang sich um seinen Arm, der andere faßte ihn beym Rock an, noch ein anderer bey der Hand, aber ein artiges Mädgen, mit zärtlichen blauen Augen, welches Sokrates vorzüglich liebte, kam mit gemäßigten Schritten, bot dem Weisen freundlich die Hand, und bewillkommte ihn mit bescheidenen Blicke. Er küßte sie, und fragte nach ihrem Vater. Der Vater ist auf das Feld

gegan-

gegangen, sprach sie, aber die Mutter bereitet die Mahlzeit für die Schnitter, und ich will sie gleich rufen. Sogleich sprang ein munterer Knabe fort, und hohlte sie. Sie bewillkommte den Sokrates, und seinen Freund, und bat sie zum Niedersetzen. Nach einer kleinen Unterredung über den Segen der Ernde, und über das Hauswesen, fragte Sokrates: wo ihr guter alter Vater wäre? Der arme Vater! sagte sie mit einem kleinen Seufzer, hat geschwollene Füsse, und liegt seit etlichen Tagen ganz kraftlos im Bette. Guter Gott, sagte Sokrates, das geht mir recht nahe, wir wollen doch den guten Mann besuchen; komm Critias, wir wollen dem kranken ehrlichen Manne Trost zusprechen. Sie giengen hierauf in seine Kammer, und nach der ersten Begrüssung fragte Sokrates: Wie stehts mit deiner Gesundheit, guter Vater? Ganz schlecht, lieber Sokrates, das Alter hat meine Kräfte erschöpft, mein Athem haucht nur noch ganz langsam, und die Parze wird den Faden meines Lebens bald zerschneiden. O Jupiter, o guter Gott, hilf doch bald, daß ich aufhöre mir und den Meinigen zur Last zu seyn, und

eröfne mir den Weg nach Elyſium. So bettete der gute Alte mit ſchwacher Stimme, aber Sokrates tröſtete ihn. Du müſſeſt noch lange leben, ſprach er, und noch viel Freude an deinen Enkeln erleben, damit du für die Tapferkeit und für den Muth belohnt werdeſt, mit dem du für dein Vaterland ſtritteſt, damit du für die Treue und Sorgfalt geſegnet werdeſt, mit der du deine Kinder erzogſt, und deine Geſchäfte verwalteteſt. Ach guter Sokrates, ſprach er, ich verlange nun weiter keine Belohnung, als daß Jupiter meine Seele bald in die Gefilde der Seeligen aufnehme. Hier iſt für mich keine Freude mehr, meine Kräfte ſind vertrocknet, meine Seele iſt ſchlaff, und hat mit den Kräften des Körpers ihr Feuer, und die Gefühle der Freude verlohren, kurz, ich bin eine läſtige Bürde für mich und meine Verwandten. O Jupiter! wenn ich noch an meine Jugend gedenke, (hier erhob er ſich ein wenig, ſeine Augen bekamen einen ſchwachen Glanz, und ſeine Züge erheiterten ſich) wie ich mit kräftiger Fauſt den Schild ſchwang, das Schwerd zückte, welch ein Feuer in meiner Bruſt brannte, wenn ich zur Schlacht

gieng,

gieng, wenn ich den Spieß warf, mit welcher zärtlichen Wärme ich meine Gattin, meine Freunde umarmen, und ans Vaterland gedenken konnte; — Aber es ist vorbey, diese kalte Brust, diese verdorrten Gebeine — o gute Götter! zerstört diese unthätige Hülle, daß meine befreyte Seele froh sich aufschwinge, und wieder seelige Freuden schmecke. Hier schwieg er, und sammlete wieder Kräfte und Athem. Aber Sokrates sprach ihm Muth zu, erinnerte ihn an die Belohnungen, die seiner Tugend im Elysium warteten, und suchte durch Gründe der Weltweisheit, ruhige Zufriedenheit in seiner Brust zu verbreiten, und die sanfte Ruhe der Gottesfurcht in seine Seele zu giessen. Beruhige dich doch nur, guter Vater, sprach er, ertrage doch diese kurzen Mühseligkeiten noch geduldig und standhaft wie ein Mann. Wenn der Wettläufer bald am Ende der Bahne ist; so strengt er noch zuletzt alle Kräfte an, um den Preiß mit Ehren zu erhalten. Du bist nun ebenfalls am Ende deiner Bahne, laß also den Muth nicht sinken, die Belohnung kann dir nicht entgehen; denn die Götter sind gerecht und gütig. Das ist nun

noch mein einziger Troſt in meinem traurigen Zuſtand, erwiederte der Alte, daß die Götter gütig ſind, und mir vielleicht die Fehler, die ich aus menſchlicher Uebereilung begieng, nicht zu hoch anrechnen werden, weil ich doch immer nach meinen Kräften auch wieder gute Handlungen zu thun ſuchte. Ein Mann wie du, antwortete Sokrates, kann nichts anders als Belohnungen erwarten; denn du wareſt jederzeit einer der rechtſchaffenſten in Athen, du verwalteteſt alle deine öffentlichen Aemter mit allgemeiner Zufriedenheit und mit ausgezeichneter Redlichkeit; du erzogſt dem Staate tugendhafte Kinder, und vorzüglich dieſen rechtſchaffenen Sohn, der dich jetzo wartet und pflegt; du liebteſt das Vaterland, und ſtritteſt für daſſelbe wie ein Mann. Sahe ich dich nicht in der Schlacht bey Potidäa dem guten Eukrates das Leben retten? und kurz darauf einen Feind zu Boden ſchlagen, der eben im Begriff war, dem rechtſchaffenen Cteſias das Leben zu nehmen. Zween Männern reteteſt du an dieſem Tage das Leben, und vor alles dieſes kannſt du ſicher die Freuden Eliſiums erwarten. Alſo freue dich dei-

ner zukünftigen Belohnung, und ertrage diese kurzen Trübsale noch wie ein Weiser. Klagte denn Herkules über Schmerz, als er sich auf dem Oeta verbrannte? Nein, er war der Belohnung für seine Tugenden gewiß, und hoffte, daß ihm dieser kleine Schmerz reichlich von den Göttern werde vergütet werden, und darum ertrug er ihn wie ein Mann; also sey du ebenfalls standhaft. So redete nun Sokrates; aber indem sie so redeten, sagte Critias; es fängt an etwas trübe am Himmel zu werden, guter Sokrates, ich dächte, wir machten uns auf den Weg, daß uns nicht etwa der Regen überrasche. Ja Critias, anwortete Sokrates, das wollen wir thun, vorzüglich da deine muntere Seele sich noch nicht an den traurigen Ton des Alters gewöhnen kann; denn du scheinst mir ganz niedergeschlagen geworden zu seyn. Critias schlug die Augen nieder. Hierauf drückte Sokrates dem alten Manne die Hand, und sagte: Leb wohl guter Vater, die Götter segnen dich und geben dir Gedult und Standhaftigkeit. So dann nahm er auch Abschied von der Gattin seines Freundes, und gieng mit seinen Schüler durch das Vorhaus. Hier

fanden sie die Kinder noch spielend. Er umarmte die süssen Kleinen nach der Reihe, ermahnte sie, daß sie fein fleißig lernen, und ihrer Mutter gehorchen sollten, und so denn machten sie sich auf den Weg. Sie giengen eine kleine Weile ohne ein Wort zu reden. Endlich sagte Sokrates; was fehlt dir Critias, du scheinst nicht aufgeräumt, da du doch sonst immer gutes Muths bist? du hast recht, gab ihm Critias zur Anwort, ich bin etwas ernsthaft geworden; aber ist es ein Wunder, daß man in eine traurige Ernsthaftigkeit verfällt, wenn man die Unbilligkeit überlegt, mit der Gott bey Verfertigung des menschlichen Gebäudes zu Werke gieng? Wie sagst du Critias, die Unbilligkeit Gottes mit der er — ja fiel Critias hitzig ein, denn seine Seele hatte lange mit Betrachtungen über den traurigen Zustand des alten Mannes in sich selbst gewirkt, und weil der Strom seiner Gedanken und Leidenschaften hier freyen Lauf bekam; so wüthete er desto heftiger. Ja sagte er, die Unbilligkeit, die wenige Großmuth, die Unbarmherzigkeit, mit der Gott das menschliche Gebäude zusammen setzte und seine Einrichtung bestimmte.

ſtimmte. Du haſt ietzt den traurigen Anblick des alten Greiſes geſehen, du kennſt ſeine Tugend, und haſt gehört mit welchen glüenden Eifer er für ſein Vaterland focht, mit was für Rechtſchaffenheit er die Geſchäfte und das Wohl des Staats beſorgte, mit welcher väterlicher Zärtlichkeit er ſein Hausweſen verwaltete? was iſt ſein Lohn für ſeine Tugend? Dort liegt er, ein ausgedorrter Baum, ein verdorrtes Gerippe; ſchwarze Unruhe und Verlangen nach Tod iſt ſein Lohn, Krankheit und freudenloſer Trübſinn iſt der Kranz, der ſeine Tugend krönte. Iſt dies Großmuth, iſts göttliche Güte, am Ende ſeiner Bahn die er redlich durchwandelte, den Menſchen noch ſo zu kränken? Er iſt Kind und Jüngling, flattert durchs Leben dahin, wie der Schmetterling auf der beblumten Wieſe; rechts, links, ſchwärmt er auf ſeiner Bahn, und koſtet überall die ſüſſe Blume des Vergnügens und der Wolluſt, taumelt im ſüſſen Rauſche, weiß nicht, denkt nicht daran daß er gelebt hat, und iſt nur glücklich ſo lange er nicht daran denkt daß er lebet. — Nun wird er Mann, die Sonne der Vernunft ſteigt empor, er fängt

an zu denken und nützlich zu werden, und schon drängen sich schwarze Sorgen um seinen Scheitel. Eiserne Sorge für die Nahrung, Sorge für den Unterhalt, für das Fortkommen seiner heranwachsenden Kinder, quälende Sorgen, die sein Weib, ein böser Dämon, schmiedet, Sorge des Neids, Sorge für den Sturz, mit dem ihn die wüthende Hand des Tyrannen, oder des Volks bedroht, und wie kann ich sie alle nennen, die schwarzen Wolken die ihm die Sonne des Vergnügens verdunkeln. Und gesetzt; er arbeitet sich durch alle diese grimmigen Ungeheuer mit Herkulischer Kraft, ist gerecht wie Minos, weise wie Sokrates, tugendhaft wie Alcides, welche Lorbeer erringt er? — Das graue knöcherne Alter kömmt, schlafft seine Sennen, nagt sein Fleisch, und dorrt seine Gebeine, spannt schwarzes Dunkel über seine Phantasie — Dort liegt er, ein todter unthätiger unmuthiger Klotz. O gütigen Götter! schier möchte man sich auch aus diesem Leben stürzen, wie aus dem Armen einer stinkäthmigten Dirne! Ey Critias, sagte hier Sokrates, du bist ja recht ergrimmt auf dieses Leben, und auf unsern

guten Gott, ey Lieber ſage doch, wenn du Jupiter wäreſt, wie würdeſt du den Plan des menſchlichen Lebens entworfen haben? Ich bin zwar, ſprach Critias, etwas gelaſſener nur dem Grammatiker gleich, der dem glänzenden Homer Fehler zeigt, ob gleich auf ihm ſelbſt nicht der Geiſt ruht, beſſer zu ſchreiben als Homer. Ich habe nicht die tiefe Weisheit eines Archonten, oder gar die Deine, weiſer Sokrates, aber — deine Schmeicheley wird mich nicht blenden Critias, fiel hier Sokrates ein, fahre nur in deinem Plane fort, — Ich dächte alſo nach meiner geringen Fähigkeit, den Plan des Lebens alſo zu machen: der Menſch ſey als Jüngling, wie jetzt, munter, leichtſinnig, er taumele gleich der gaukelnden Tänzerin durch die Scene des Lebens, er habe das Vergnügen im Arme, wie eine ſüße zärtliche Geliebte, die lächelnd reizende Wolluſt reiche ihm den berauſchenden Becher, er trinke, und werde trunken, er ſchwärme, ſtrauchle, falle und verwunde ſich zuweilen im Rauſche, dies wird ihm vor dem Rauſche warnen wenn er ein Mann wird, er wird ſich ein andermal hüten, wird ein Mißtrauen in ſich ſetzen,

wie

wie einer der gestern trunken war, heute gegen sich und gegen den Wein mißtrauisch ist. So gauckele er mit leichten Kleide, fliegenden und von Wohlgeruch dustenden Haaren, bis zur ernsthaften Scene des Mannes. Alsdenn aber werde er ernsthafter. Denn verbreite sich ein gewisses männliches standhaftes Nachdenken über seine Seele, und ein gewisses gemäßigtes ernstliches Wesen über seinen Körper, seine Theile werden fester, und sein ganzes Betragen gesetzter. Er buhle nicht den ganzen Tag mit der bezaubernden Göttin Vergnügen, gauckele begeistert um ihren Arm um ihren Busen, und habe nichts in seiner schwärmerischen Phantasie, als schöne Augen, schöne Busen, schöne Arme; er richte seine Seele auf mühsame ernste Geschäfte, und nach vollbrachten Geschäften drücke er mit gemäßigtem Feuer das Vergnügen an seine Brust, wie der Mann von Vierzigen die Dirne von dreyßig Jahren liebkoset. Ernst- und nützliche Handlungen sey sein Hauptzweck, und durch gemäßigtes Vergnügen, suche er sich zur Arbeit wieder geschickt zu machen. Das mag recht gut seyn, fiel hier Sokrates ein, aber da gehst du den näm-

nämlichen Gang wie die Natur jetzo geht. Ey so hör nur ferner, antwortete Critias, bis ich mit meinen Plan zu Ende bin. Wenn er in das Alter zwischen 40 und 50 Jahre kömmt; so bleibe seine Leibesbeschaffenheit feste stehen. Denn müssen seine Kräfte nicht weiter abnehmen und sein Körper nicht veraltern; auf diese Art wird er alle Arbeiten des Leibes und Geistes verwalten können; kurz, er werde höchstens nicht schwächer, als ein Mann von 50 Jahren, und so bleibe er beständig bis zum Ende seiner Tage; aber seine Seele wachse immer an Erfahrung und Nachdenken, nach den Stufen und Graden, wie sie bey dem Menschen wächst. Was wird ein solcher Mann vermögen, der eine 70jährige Seele, verbunden mit einem 50jährigen Körper besitzt? er hat weise Erfahrungen, und noch Thätigkeit genug, um die Kraft seiner Seele in Ausübung zu bringen. Wird er nicht noch einmahl so viel bewerkstelligen können, als ein anderer 70jähriger Greiß, dessen Blut die Seele nicht mehr in den Schwung setzt, der seine ausgemergelten Gebeine schleppt, wie ein Fuchs den die Falle quetschte? er wird seinen Kin-

dern

dern Brod verdienen können, und wird ihnen mit seinen schwachen Körper nicht zur Last seyn, er wird ernsthaft seyn ohne mürrisch zu brummen, er wird seinen Entwürfen einen gewissen Nachdruck geben, u. nicht zu verzagt u. muthlos seyn. Kurz du wirst mir zugeben müssen, daß mein Entwurf allezeit großmüthiger sey, als dem Jüngling überflüßige Munterkeit des Körpers, und eine vergnügte freudige Seele zu geben, und den Greise nicht nur die Munterkeit und die Kräfte des Leibes zu nehmen, sondern auch schwarze Traurigkeit und Unmuth über seine Seele zu verbreiten, und ihn in bedauernswürdigen Zustand zu versetzen. Du hast also nun deinen Plan entworfen, guter Critias, fiel hier Sokrates ein, und scheinest es ziemlich gut mit den Menschen zu meynen! aber am Ende meynst du es eben so väterlich, als ein Mensch der noch nicht versteht Vater zu seyn. Komm laß uns deinen Plan ein wenig beleuchten. Erstlich mußt du mir noch einen kleinen Knoten auflösen. Sag, ist es nicht unbillig, daß der Mann der sein Blut durch Wein entzündete, der durch Ausschweifungen der Liebe seinen Körper schwächte, und

seine

seine Säfte vergiftete, daß dieser Mann eben so die Kraft und Munterkeit eines Mannes zwischen vierzigen und funfzigen behalten soll, als der Tugendhafte der nicht auf den Altären des Lasters opferte, und der sein Leben nach der heilsamen Ordnung der Natur einrichtete, sie wie eine Mutter verehrte und die Wollust für seine Stiefmutter hielt? Sag, würde da nicht dem Laster die Hand geboten, würde nicht eine natürliche Folge des Lasters und ein Hauptbewegungsgrund zur Tugend wegfallen, und würde nicht das Laster mehr Anbeter finden? — Diesen Knoten können wir auflösen, versetzte Critias, ohne ihn zu zerschneiden. Wir dürfen nur annehmen, daß der Körper des Lasterhaften verhältnißmäßig mehr zerrüttet werde, und mehr veraltere, als der Körper des Tugendhaften. Und überhaupt wird es der Tugend nicht schaden, wenn der Lasterhafte eben die Gesundheit, und eben die Kräfte behält, als der Tugendhafte; denn wahre Tugend muß ihrer eigenen Schönheit wegen geliebt werden, und nicht wegen körperlichen Ursachen, und muß ihre Belohnung in einem andern Leben suchen. Ein Tugendhafter

ter wird nicht sagen; ich will nicht ausschweifen, weil ich ungesund dadurch werde, sondern weil es wider das Gesetz der Natur, wider die Gesetze des Staats und wider meine Ueberzeugung ist. Er wird sich nicht weigern seinen Bruder aus dem Wasser zu retten, weil er seine Gesundheit zerrütten, und sein Leben in Gefahr setzen könnte, nein, er wird ihn großmüthig mit Gefahr seines Lebens aus dem Wasser ziehen. Ey Critias sprach Sokrates, dies paßt hierher nicht; denn du wirst mir nicht abstreiten wollen, daß der Tugendhafte in der Hitze zwar seine Gesundheit nicht achtet, wenns drauf ankömmt, eine tugendhafte Handlung zu thun, daß aber der nämliche seine Gesundheit hoch mit in Anschlag bringt, wenns drauf ankömmt lasterhaft zu seyn. Doch wir möchten zu weit vom Wege abkommen, laß uns vielmehr deinen vorzüglichsten Satz betrachten; daß nämlich eine Seele von 70 Jahren, mit einen Körper von 40, so ganz herrliche Wirkungen thun könne. Glaubest du wohl daß Erfahrung allein, das Nachdenken und die gepriesene Weisheit des Alters macht? weit gefehlt! lies Geschichte, lies

Bemerkungen weiser Männer; du wirst dich daraus mit einer Menge von Erfahrungen bereichern können, du wirst aber noch lange nicht so behutsam werden, so klüglich handeln, als der Greis mit halb so viel Erfahrung. Ruhiges Blut, mein lieber Critias; ist die Hauptsache, zur Verminderung des Feuers zur Leidenschaft. Dein gepriesener 40jährige Mann mit der 70jährigen Seele, wird der sich nicht, trotz aller Erfahrung von der Leidenschaft überwältigen lassen. Die Erfahrung führt ihn wie Mentor, aber ein wilder Strom kömmt daher, und reißt den Mentor in den Abgrund. Nun sieh an, welche Unordnung würde den Staat zerrütten, wenn ihn 70jährige Archonten mit 40jährigen Leidenschaften regierten, es würde uns schlimm genug ergehen. Und wer sollte denn arbeiten, sollte weise Anschläge fassen, mühsame Projekte schmieden? Der junge Mann von 40 Jahren ist noch zu flüchtig, liebt zu sehr das sinnliche Vergnügen, und wird trotz aller Erfahrung sich von der Leidenschaft hinreissen lassen. Der Greis aber, dem die Kräfte, und mit ihnen der Trieb zum sinnlichen Vergnügen fehlt,

liebt die Ruhe, denkt länger und schärfer auf einen Punkt, weil kein feurig Blut seine Ideen wie Pfeile durchs Gehirn treibt (und weil er ruhiger und mehr auf einen Punkt denkt, so denkt er schärfer,) sieht mehr Nebenumstände, strebt wider die Leidenschaft, und ist daher geschickt, den Staat und seine Familie weise zu verwalten, bey großen Unglücksfällen weise Anschläge zu fassen, und geräth nicht gleich in Verzweiflung. So gar bey seinen Vergnügen und bey Gastmahlen, denkt er wenig an sein eigen Vergnügen, macht Projekte zum Besten seiner Kinder oder des Staats, sorgt ängstlich, und sucht immer das Mangelhafte zu verbessern. Der junge Mann hingegen, sitzt beym Wein und Schmause, vergißt Weib und Kind, läßt Staat, Staat, Familie, Familie seyn, und denkt nur drauf wie er sich morgen wieder belustigen will. Ja ja, unterbrach ihn Critias, das sind die Vorwürfe, die uns das grillenhafte Alter macht, aber ob sie allemal wahr sind? das überlaß ich deiner Ueberzeugung, versetzte Sokrates, aber sieh nur ferner, wie traurig es für einen 70jährigen Mann wäre, wenn er seinen Tod alle Tage

vor Augen hätte, und noch so viel Muth und Kräfte zum Leben besässe. Wie sauer würde ihm das Sterben werden? da hingegen die Greise gerne sterben, weil für sie auf dieser Welt nichts mehr zu thun ist, und weil ihre Kräfte erschöpft sind. Du siehst also hieraus wohl, daß es der Schöpfer sehr weise machte, daß er den Alten das Feuer und mit den Mitteln und Kräften zum sinnlichen Vergnügen, die Lust zum Vergnügen nahm, und ihm eine gewisse Kaltblütigkeit gab, damit er weniger seinem Leibe frohnen, mehr auf die Vervollkommung seines Geistes denken sollte; und immer darauf denken möchte, seine Hitze durch weise Kaltblütgkeit zu mäßigen, und den Schaden, den die wilde Leidenschaft der Jugend angerichtet, durch ernstes Nachdenken wieder zu verbessern. Hingegen dem jungen Manne, Muth und Feuer gab, die Anschläge, die der Alte bey schlaflosen Nächten ausdachte, mit Nachdruck und Hitze auszuführen. Hierdurch entstand die weise Mischung von Kälte und Hitze, von feuriger Leidenschaft und kaltblütiger Vernunft, die den ganzen Körper nährt und erhält; Nimm Alter oder Jugend hinweg, so wird

entweder das menſchliche Geſchlecht einſchläfen, oder ſich untereinander aufreiben. Aber mein Sokrates verſetzte Kritias, du traueſt dem Mann von 40 Jahren zu wenig Ueberlegung zu, haben wir nicht Männer die ſchon im 30ſten Jahre, weiſer und kaltblütiger handelten, als mancher Greis nicht thut? Nimm einen Cyrus, welcher planvoller bedachtſamer Mann war er ſchon im 30ſten Jahre? wahrhaftig, ſolch ein Mann würde die ganze Welt klüglich regieren! O Kritias, rief hier Sokrates der weiſe Cyrus war ein Phänomenon, das alle Jahrtauſende einmal erſcheint; ehe es wieder erſcheint, könnte die ganze Menſchheit in Fäulniß gerathen, wenn nicht weiſe Neſtors ihr noch Hülfe leiſteten. Und ob gleich Cyrus viel Bedachtſamkeit beſaß; ſo zeigte er doch ſehr öfters das unüberlegte Weſen der Jugend, wie wir verſchiedene Beyſpiele haben. Zeigt nicht ſelbſt ſein Tod, daß er noch mit viel jugendlicher Hitze handelte? denn war es nicht unüberlegte Eroberungsſucht, wider die Maſſageten, die ihm nichts gethan hatten, zu Felde zu ziehen, da nicht einmal etwas bey ihnen zu

erobern war, als Schaafe und Waffen? (*) Hier muß man überhaupt aufs Ganze sehen, und nicht auf einzelne Ausnahme. Nun gut sprach Critias. Du rühmst also, mein Sokrates, die weise Einrichtung in der Natur, daß das Feuer der Jugend durch Kaltblütigkeit des Alters gedämpft, u. durch diese verständige Mischung, eine gewisse Mäßigung getroffen wird. Gut, ich gebe es zu. Aber war es nun nicht weiser, daß Gott als das vollkommenste Wesen, den Menschen auch äußerst vollkommen machte? und dies wurde er; Gott durfte nur das Feuer der Jugend und die weise Kaltblütigkeit des Alters, Eigenschaften von zwey verschiedenen Charaktern, in jedes Individuum legen; und so lebte und webte der Mensch mit doppelter Vollkommenheit, als jetzt. Und hierdurch würde auch der Tugendhafte mehr belohnt, indem er sich nicht am Ende seiner Tage, mit einem schmerzhaften gebrechlichen Körper zu schleppen brauchte. Um also ein seiner Weisheit angemessenes Geschöpf zu

(*) Er starb in einem Feldzuge wider die Tomirik, Königin der Massageten. Siehe Herodot. Lib. I Cap. 200.

schaffen, mußte Gott Menschen machen, die in beständiger Jugend blühten, und mit der feurigen blühenden Einbildungskraft des Jünglings die männliche Vernunft, u. weise Kaltblütigkeit des Greises verbinden. So nur entstand ein reizendes Geschöpf, und so sahe man nicht Faunen artige ausschweifende Jünglinge, und Gespenster von mürrischen Alten. Schade, sprach Sokrates, daß dich Gott nicht zum Oberaufseher seines Weltgebäudes machte. Aber hör einmal an, was du immer da von der Schwäche des Alters erzählst, und daß sich auch der Tugendhafte mit einem gebrechlichen Körper im Alter schleppen müsse, und daß die Tugend schon hier körperlich müsse belohnt werden; das hilft dir alles nicht viel zu deinem Systeme; denn du hast schon vorhin gesagt; daß die Tugend ihren Lohn in jenem Leben suchen müßte. Und muß denn der Mensch immer jung seyn, um beständig sinnliche Vergnügungen schmecken zu können. Ists nicht besser daß er durchs Alter in den Stand kömmt, sich mit geistigen Beschäftigungen mehr zu unterhalten, und seinen Geist vollkommner zu machen? Und ist nicht vielleicht

diese Absonderung seines Geists vom Irdischen, welche durchs Alter geschieht, nöthig, um ihn zu seinen künftigen Zweck, zu seinen künftigen Belohnungen vorzubereiten, und ihn tüchtig zum Genuß jener seligen geistigen Wonne zu machen? Und überhaupt wird dem Greise sein schwacher Körper, und die übrigen Unvollkommenheiten des Alters nicht durch Güter ersetzt, die der Jüngling nicht hat? welche Freude erlebt er nicht an seinen Kindern und Enkeln, er sieht sich in ihnen wieder verjüngt. Welch angenehmes Vergnügen ist es nicht für ihn, am Abend seines Lebens an die Freuden seiner Jugend und an seine vielen guten Handlungen zurück zu denken, die er ausübte, und seinen Schöpfer zu danken, daß er ihn so glücklich über die Jahre brachte in denen man so leicht von der Bahn der Tugend auf den Pfad des Lasters abweicht, und wo das Feuer der Jugend öfters über die kältere Vernunft den Sieg erhält. Wie viele weise Greise habe ich nicht den Himmel danken hören, der sie über den Muthwillen der Jugend hinaus brachte, und sie lehrte jede Sache mit ruhigem Auge zu betrachten; und

Geistes Vergnügen, die einzige wahre Glückseligkeit des Lebens zu schmecken. Was hat denn endlich der Jüngling von seiner blühenden Phantasie, von seinem muntern feurigen Körper? Anfälle von Leidenschaften, die er öfters nicht befriedigen kann, und die ihn sodenn mehr Kummer und Mißvergnügen machen, als dem Alten seine Schwäche; durch sie hat er die Glückseligkeit, daß seine Phantasie nicht so sehr gespannt ist, daß sie sich mit wenigen vergnügen läßt, und daß er seine Leidenschaften weit leichter befriedigen kann, und nicht halb so ungeduldig wird, wenn er sie nicht befriedigt, als der Jüngling. Der Jüngling gleicht dem feurigen Temperamente, das alles aufs äusserste treibt, bey dem kleinsten Glücke für Freuden entzückt wird, und beym kleinsten Unglück, für Kummer vergeht. Der Alte gleicht dem gesetzten Temperamente, daß sich nicht zu sehr erfreut, und nie zu sehr betrübt; es ist noch die grose Frage; welches von beyden das glücklichste ist? O, Critias! wer die Tugend verehrt, wie sehr wird sich der sehnen alt zu werden, um den grosen Leichtsinn, und das ausschweifende Feuer der Jugend

gend zu verlieren, damit er der Verführung zum Laster nicht mehr so sehr ausgesetzt sey, und damit er bald jene seligen Freuden schmekke, die nur ein verklärter Geist empfindet. Was ist dieses Leben, was ist die glänzende Jugend? Ein Rausch der nicht lange währt, und durch lauter trübe Auftritte düster wird. Du hast auch noch angemerkt, daß es weit weiser und großmüthiger vom Schöpfer gewesen wäre, dem Menschen ganz vollkommen zu machen, und in ihm die Vorzüge der Jugend und des Alters zu vereinigen; aber hast du auch wohl überlegt, wie weit dieses schicklich war? Die heitere, flüchtige Phantasie des Jünglings, liegt in seinen flüßigen Säften, in seinem feurigen Blute wie dieses allmählig kälter wird, und sich jene verdicken, wird er allmählig Mann, und Greis, und seine Phantasie verliehrt ihre Wärme. Wie konnte nun Gott in den Körper des Menschen, zugleich feuriges jugendliches, und kaltes Blut des Alters, zugleich dünne, und auch verdicktere Säfte vermischen? Es ist dieses wirklich bey der jetzigen Beschaffenheit, und

dem Gebäude des Körpers ein wahrer Widerspruch, denn würden sie vermischt, so würden sie ihre Kräfte verliehren, und eine Mäßigung erhalten die weder das Nachdenken des Alters noch das Feuer der Jugend hätte. Und wären sie von einander abgesondert, so würden sie immer im Streite liegen und große Zerrüttungen anrichten. Da hast du recht fiel Critias ein, bey der jetzigen Art von körperlicher Verfassung, möchte es wohl ein Widerspruch seyn, aber daß es im Ganzen genommen möglich sey, kannst du mir nicht läugnen. Und warum wählte Gott, als das vollkommenste Wesen, diese unvollkommene, diese zerbrechliche Bauart, warum machte er ein Geschöpf, das so lange es noch unerfahren ist, vor lauter Kraft muthwillig wird, und ausschweift, und so bald es Erfahrung genug bekömmt, seine Kräfte mit Einsicht anzuwenden, kraftlos und unthätig wird? Hör einmal an Critias, antwortete Sokrates, du kömmst mir bald für wie ein Mann, der auf den Dörfern um Athen Leimenwände mit seinen Händen zusammen klebt, und den Archimedes bey dem

Plane

Plane zu einem Gebäude tadeln will. Denn ſieh; erſtlich iſt ein jeder Alter der nicht aus geſchweift hat, in ſeinem 60ſten Jahre und drüber, noch immer im Stande, die überlegteſten Anſchläge, wiewohl nicht ſo geſchwinde, doch aber eben ſo gut auszuführen als der Jüngling, und nur einige wenige ſind ſo ſchwach, wie du ſie vorſtellſt. Und was die gröſſere Vollkommenheit anbelangt, die du am menſchlichen Gebäude verlangeſt welche aus der Verbindung von Jugend und Alter entſtanden wäre; ſo mußte ſie wohl mit der Unvollkommenheit der trägen Materie nicht beſtehen können; und Gott müßte es wohl nach ſeiner Weisheit vor das beſte halten, aus unvollkommenen Theilen, das große äuſſerſt vollkommene Weltgebäude zuſammen zu ſetzen, und die Kette der Weſen, ohne einen Sprung zu thun, von unvollkommenen Menſchen, bis zum vollkommenern Geiſt, und von da, bis zum vollkommenſten Engel, an ſeinen Thron zu ziehen. Denn wenn er gewollt hätte, ſo könnte er den Menſchen noch weit vollkommenier machen, als du ihn verlangſt. Er konnte

nur

nur jeden einzelnen Menſchen alle die Klugheit, die das ganze menſchliche Geſchlecht zuſammen hat, geben, konnte ihm eine ewige Jugend, eine ununterbrochene Geſundheit verleihen, und ſeinen Körper noch tauſendmal vollkommener machen. Er konnte ihm den geſchwinden Flug des Vogels geben, er konnte ihm hundert Hände geben, denn hundert Hände können freylich mehr ausrichten als zwey, und kurz er konnte ihm Vollkommenheiten geben, die der menſchliche Verſtand nicht einmal begreifen kann. Aber es ſollte nicht ſeyn. Er hielt es wohl für weiſer, und ſeinem Plane angemeſſener, durch mangelhafte Mittel, dennoch den herrlichſten Zweck zu bewerkſtelligen, und durch tauſend verſchieden artige Theile, das einfachſte und erhabenſte Ganze zu ſchaffen. Haſt du nun noch etwas wider ſeinen Plan einzuwenden? Glaubſt du wohl nun, daß das unvergleichliche Weſen, das dies ungeheure Ganze, ſo weiſe regieret, wohl weiſer ſeyn muß, als der Menſch der dies Ganze nur aus einem einzelnen Standpunkte betrachtet, und nicht einmal von Vollkommenheit re-

den

den kann, weil er keine Vollkommenheit kennt, als nur die, die er ſich aus den wenigen Eigenſchaften ſeines Standpunktes abgezogen hat. Drum Critias gieb dich zufrieden, daß der Alte den wir eben verlaſſen haben, ob er gleich tugendhaft gelebt hat, dennoch von einem ſiechen Körper geplagt wird. Tugend iſt für ihn als Geſchöpf eine Pflicht und wenn ſie auch gleich nicht belohnt würde. Und du kannſt ja nicht wiſſen, wie ihn jenes gerechte Weſen, dieſe wenigen mißvergnügten Jahre, dereinſt auf das großmüthigſte vergüten wird. Alſo tadle ihn nicht, den weiſen Schöpfer, wenn du ſeinen Endzweck nicht gleich einſiehſt, ſondern denke vielmehr, er iſt weiſer denn ich, er iſt groß, er iſt unvergleichbar, fall nieder und bete im Staube an. Ich habe antwortete Critias, wider die Weisheit Gottes nichts einzuwenden; aber der Zweifel fällt mir doch immer ein; warum Gott, da er doch allmächtig war, nicht eine Welt ſchuf, die im Ganzen und in ihren Theilen, ſo wie er ſelbſt, auſſerſt vollkommen war; denn ſeine Allmacht hätte doch alle Hinderniße beſiegen können.

Die-

Diesen Zweifel, versetzte Sokrates, wird hir wohl niemand auflösen können, mein lieber Critias, als nur derjenige der den geheimen Plan Gottes geschauet hat. Doch könnte vielleicht schwacher menschlicher Verstand, dieses muthmassen: da er eine materielle Welt machte, so konnte sie nicht vollkommen werden, denn wie kann die Materie zu gleicher Zeit alle nur mögliche Formen u. Eigenschaften haben, wie kann sie zum Beweis zugleich dreyeckig, viereckig, und sechseckig seyn, und so bald ihr eine Eigenschaft fehlt, ist sie gleich nicht vollkommen. Und warum er keine bloße Geisterwelt schuf, die vielleicht vollkommener hätte werden können? vielleicht weil kein endlicher Geist ohne Materie seine Wirkung äussern kann, und ausser Gott kein unendlicher Geist möglich ist. Kurz er machte Menschen um ihnen gutes zu thun, thut ihnen wirklich gutes; und also dürfen wir seine weise Regierung nicht tadeln, sondern müssen sie vielmehr verehren. Indem er so redete, geschahe ein etwas starker Donnerschlag, und Critias fuhr für Schrekken zusammen, ey Sokrates, sprach er etwas

erſchrocken, ich hätte nicht geglaubt daß dieſes Dunkele ein Gewitter wäre, komm geſchwind laß uns zuſchreiten, daß wir noch die Stadt erreichen. Du fürchteſt dich doch nicht? erwiederte Sokrates; — Ich kanns nicht läugnen, ich fürchte mich ein wenig — Das iſt doch ſonderbar, ſagte Sokrates, daß ſich die mehreſten Leute, die ſo am Plane Gottes tadeln, vor den Gewittern fürchten. Hierauf fiengen ſie an ſehr geſchwind zu gehen, um ihm wo möglich noch zu entlaufen. Sie waren kaum einige Minuten gegangen, ſo ſahen ſie von ferne eine Staubwolke. Mache dich gefaßt Critias, ſprach Sokrates, wir werden das Gewitter bald haben, ich ſehe ſchon den Sturm kommen. O ihr Götter! ſchrie Critias. Und der Staub rollte fürchterlich daher, und die ganze Fluhr ſchien zu dampfen, wie der gewaltige Aetna dampfet. Auf einmal war der Sturm da, und braußte um ihre Ohren wie Meereswogen. Staub und Tropfen und Schloſſen fuhren ihnen ins Geſichte, und in die Augen, und graues Dunkel, und feurige Blitze umgaben ſie; aber zum Glücke gieng

das Gewitter auf der Seite weg. Der Wind ließ zwar nach, aber der Regen hielt beſtändig an. Eine kleine Weile ſtund es Critias aus, daß ihm die kalten Tropfen ins Geſichte und auf die Naſe ſchlugen, aber endlich wurde er ungeduldig. O! verwünſcht wäre doch dieſer Spaziergang! rief er aus, o Sokrates! ich kann es wahrlich nicht mehr ausſtehen, die Tropfen fahren mir ſo kalt in das Geſichte, wie Eiß. Du wirſt es aber dennoch ausſtehen müſſen, antwortete der Weiſe, und wenn du noch zehnmal ungeduldiger wirſt, ſo wird es deßwegen nicht aufhören zu regnen. Eine weile war Critias wieder ruhig. Aber es währte nicht lange, ſo fieng er wieder an; O ihr Götter! an dieſen Gang will ich gedenken, ſo lange mir die Augen offen ſtehen, das nenne ich mir einen artigen Spaziergang, wo man ſo naß wird, wie ein gebadeter Hund; ich glaube der Himmel treibt ſeinen Spaß mit uns. Sey nur ruhig ſagte Sokrates, die Wolke wird gleich vorüber gehen. Und es währete nicht lange, ſo hörte es auf mit regnen. Nu den Himmel ſey Dank ſprach Critias,

tias, daß dieſes kalte Bad einmal ein Ende hat, aber es hätte wohl auch eher aufhören können, als gerade hier vor der Stadt. O mein lieber Critias! rief hier Sokrates aus, was iſt es doch vor ein edel Ding, um ein wenig Kaltblütigkeit und Standhaftigkeit. Du haſt dich mit deiner Ungedult ſelbſt gemartert, und gequält, und ich bin ganz ruhig dabey geblieben, und bin auf den nämlichen Flecke wie du. Dies ſind die herrlichen Früchte des Alters. Du biſt in dieſen unbedeutenden Unglücke ſchon kleinmüthig und ungeduldig, was wollte es nun werden, wenn du Weib, Kinder und Enkel hätteſt, die alle von verſchiedenen Unglücksfällen getroffen würden. Es könnten dieſes wenig Greiſe ſtandhaft ertragen, geſchweige denn jüngere. Sie würden entweder davon laufen, oder leichtſinnig es abſchütteln, und ſich und ihre Familie in das äuſſerſte Unglück bringen.. Drum Critias glaube, daß jedes Alter ſeine Vorzüge hat, preiſe den Schöpfer, der alles ſo weiſe machte, und ſuche dir die weiſe Kaltblütigkeit des Alters zu erwerben. Sey unbeſorgt wegen der Unvollkommenheit des Alters; denn jeder Greis iſt ſo

glücklich als der Jüngling, und fast noch glücklicher, wenn er standhaft ist, die Eitelkeit dieses Lebens einsieht, alle seine Hoffnung auf jenes selige Leben setzt, wo kein Kummer seyn wird und sich dazu weise vorbereitet.

Sie kamen hierauf in die Stadt, und erreichten bald des Sokrates Behausung, wo ihm Critias wünschte, daß ihm der kalte Regen nichts schaden möchte; und hierauf schieden sie von einander, Sokrates um der Ruhe zu genießen, und Critias um sich für das Leiden des Tages, mit einer leckern Abendmahlzeit zu entschädigen.

Der
Ehemann
und der
Hagestolz.

In einem mittelmäßigen Dorfe, von anmuthiger Lage, mit ſchönen Feldern und reizenden Wieſen umgeben, wodurch ſich angenehme Flüſſe ſchlängelten, wohnten zwey Freunde, welche beyde ziemlich anſehnliche Rittergüter daſelbſt hatten. Sie waren zuſammen groß gewachſen, und waren miteinander auf Univerſitäten geweſen, wurden aber hernach auf einige Jahre von einander getrennt; denn Auguſt, der jüngſte von beyden, gieng mit einen jungen Lord, nach England, und George heyrathete einige Jahre darnach ein liebenswürdiges Frauenzimmer, welches ihm Verſtand, edlen Charakter, und viele anziehende weibliche Reize, aber wenig Geld zur Mitgabe brachte. Sie liebten einander zärtlich, lebten in der ſanfteſten Freundſchaft, nnd hatten ſchon zwey Kinder, als Auguſt wieder von England zurück kam. Er hatte ſich mit den

Freuden der groſsen Welt geſättigt, und beſchloſs nun auf ſeinem Gute ruhig zu leben, welches ihm ſein Vater in guten Zuſtande überlaſſen hatte. Ob er gleich etwas leicht und wild, überdies ein Wollüſtling, und dem Eheſtande abgeneigt war; ſo konnte er ſich doch wohl mit Georgen vertragen, den die Sorge für ſeine zärtliche Frau, und ſeine lieben Kleinen, aus einem flüchtigen Jünglinge zu einen geſetzten und nachdenkenden Mann gemacht hatten. Alle Tage waren die beyden Freunde zuſammen, und genoſſen einer vertrauten Freundſchaft, die ſich durch die Abweſenheit zu einer warmen Leidenſchaft gebildet hatte. An einem freundlichen Sommerabend, da ſich die Hitze etwas gelegt hatte, kam Auguſt zu Georgen. George ſagte er beym Eintritte, wie wäre es, wenn wir ein wenig aufs neue Landhaus giengen? Es war dieſes ein öffentliches Haus, welches ein reicher Edelmann gebauet hatte; es kam da beſtändig die artigſte Geſellſchaft aus der Stadt hin, die nur eine halbe Stunde davon war, man konnte ſich auf allerhand Art vergnügen, und wurde da auf einen guten Fuß bedient. George nahm den

Vor-

Vorſchlag an. Biſt du es zufrieden Weibchen, ſprach er, daß ich dich verlaſſe? Du weißt ja lieber George, ſagte die ſanfte Frau, wie ſehr mir dein Vergnügen am Herzen liegt; aber lieber George, bleib ja nicht zu lange auſſen, denn du weißt ſchon, wie ich hernach für dich beſorgt bin, und ich ſehne mich auch ſo nach deiner Zurückkunft. Höreſt du George? bleib ja nicht ſo lange. Nein mein gutes Weibchen, ſagte er, wenns dämmrich wird, bin ich wieder da. Adje meine Beſte, leb wohl: drauf küßte er ſie, und begab ſich mit ſeinem Freunde auf den Weg. Als ſie auf das Landhaus kamen, ſetzten ſie ſich in eine kleine Hütte des Gartens, die am Wege war, und lieſſen ſich Limonade geben. Sie hatten kaum ein wenig geſeſſen, als ſie dort zwiſchen den Zäunen ein artiges Mädgen herkommen ſahen. Sie war reinlich in Kattun gekleidet, hatte einen Sonnenhut auf, und man ſahe es ihr an, daß ſie kein gemeines Bauernmädgen war. In der Hand hatte ſie ein Körbchen, mit Kirſchen, mit dem ſie ſo leichte daher gieng, als wenn ſie tanzen gelernt hätte. Auguſt der ſie zuerſt ſahe, machte große Augen. Sieh einmal

George! rief er, was da vor ein liebenswürdiges Geschöpf daher geschlichen kömmt. George, ob er gleich ein Ehemann war, sah geschwind hin, nnd gestand, daß sie artig sey, wobey er hinzusetzte; er kenne sie, sie sey eine Pachters Tochter aus dem Dorfe. Höre George, sagte August, ich muß mit ihr reden; indem kam sie nahe bey sie Er trat aus der Laube; wo sind sie denn gewesen mein Engelchen? redete er sie an. Ich? sagte sie, und sahe ihn etwas verwundernd an, ich bin im Garten gewesen, und habe Kirschen geholt. O mein liebes Mädgen, geben sie mir doch ein paar davon, ich bin recht lüstern nach einer Hand voll Kirschen, von so einem hübschen Mädgen. — Das kann ich wohl, sprach sie, und gab ihm eine Hand voll. O ich danke ihnen unendlich, sagte August, sie sind doch ein artiges allerliebstes Mädgen, so hübsche rothe Backen, und so bescheidene schwarze Augen, und indem er ihr dieses sagte, sahe er ihr in die Augen, und klopfte sie auf den Arm. Mein Herr, sprach sie, sie reden mir gar zu schöne Sachen vor, und die Herrn, die einem so schöne Sachen vorreden, haben oft nichts gutes im Sinne, wie

mein

mein Vater sagt. Adje, leben sie recht wohl, und mit diesen Worten drehete sie sich schnell um, und gieng fort. O hören sie doch nur noch ein Wort! rief er — Nein, nicht ein halbes, ich muß nach Hauße, und hierauf eilte sie fort. August stand ganz erstaunt, über ihren schnellen Abschied, endlich drehte er sich um, und setzte sich wieder in die Laube, wo ihn George wacker auslachte. Er achtete nicht drauf, denn diese Sprödigkeit hatte ihn nur noch mehr in Hitze gesetzt. Verdammt! sagte er endlich, das Mädgen war kurz gebunden. Bey meiner Ehre, der Fall ist mir bey einen solchen Mädgen noch nicht vorgekommen; aber weißt du was George, das Mädgen muß mir ins Garn fallen, und sollte mir es 1000 Thaler kosten, ich bin wahrlich ganz entzückt von ihr. Wenn du sie zur Frau haben willst, sagte George, so will ich Brautwerber werden. — Ey nun, zur Frau mag ich sie eben nicht, sagte er nachdenkend, aber zur Liebe muß sie bezaubernd seyn. So volle Backen, die Augen so schamhaft niedergeschlagen, so hübsche schmachtende Augen, kurz es koste was es wolle George, ich muß meine Leidenschaft befriedigen.

digen. In der That sagte George, mit einem ernsten Lächeln, das ist ein schöner Vorsatz, Herr August, glaubst du denn, daß die Mutter dies Rösgen, so wohl gewartet hat, damit hernach ein räuberischer Ziegenner über den Zaun steigt, und es abbricht? Was hat dir denn dies gute Mädchen gethan, daß du ihr ihre Tugend rauben und sie unglücklich machen willst? — Ey nu, Herr George, es wird ihr nicht gleich den Hals kosten, ich will sie glücklich machen; Denn wenn ich ihr dreyvierthundert Thaler für ihre Gefälligkeit gebe; So kriegt sie den besten Mann im Dorfe. So? sprach George, und wenn sie denn den Mann hat, so erfährt ers, daß du die Blume gebrochen hast, oder daß sie gar schon in den Stand der Mütter getreten ist und da giebts Vorwürfe auf Lebenszeit, bey dem kleinsten Versehen, Prügeleyen, und eine Hölle auf Erden für das arme Mädgen. Dadurch wird sie denn entweder hartherzig und stöckisch, oder ist sie von empfindlichen Herzen, wie sie scheint, so grämt sie sich hernach zu todte. Das entsteht von solchen ungezähmten Händeln. Pos-

sen

sen sagte August, mit einer Bewegung der Hand, wenn der Himmel einfällt, sind wir alle todt! was du doch da vor schreckliche Folgen daher machst. Da wird sie gleich fruchtbar werden, da wird es gleich der Mann erfahren; was das für Sorgen sind! das kannst du doch glauben, daß ich die Sache so heimlich treiben werde, daß es kein Mensch erfährt — heimlich treiben August? als wenn nicht alle Liebeshändel offenbar werden müßten, als wenn es nicht so gar bey Königen und Fürsten ans Tageslicht käme, wenn sie auf den unerlaubten Wegen des wilden Ehestandes gehen, die doch Geld, Strafen, und alle Gelegenheiten haben; ihre Ausschweifungen heimlich zu treiben; geschweige denn bey dir, mit einen Landmädgen, auf dem Dorfe, wo die Leute auf das kleinste Husten Achtung geben. Und gesetzt auch, es bliebe verschwiegen, es mag seyn. Entweder du machst sie durch die Wollust lasterhaft, und da hast du das Verderben ihres Herzens auf dir, oder sie bleibt gutartig, und da muß sie sich ein Gewissen machen, daß sie ihren Mann betrogen, und einen andern ihre

Ehre

Ehre verkauft hat. Das wird sie nun eben nicht thun, sagte August, denn über so einen kleinen Fehler wider die Tugend, macht sich ein Mädgen kein Gewissen; sie kann sich ja allemal damit entschuldigen, daß sie verführt worden ist: Allenfalls wenn sie einmal hiſterisch wird, so macht sie sich solche Gewissensskrupel, aber dies ist ein Zufall, vor den man nicht kann, und der höchst selten ist denn die weibliche Natur ist zu ihrem Glücke sehr leichtsinnig. Ey das wäre schön, wenn sich alle Weiber über ihre Jugendsünden ein Gewissen machen wollten, da würden zwey Drittel Kopfhängerin seyn müssen, und das ist doch, dem Himmel sey Dank! nicht. In der That mein lieber August, versetzte sein Freund, du urtheilest vom weiblichen Geschlechte, wie ein Vagabonde, der sie für schlecht hält, weil er nur immer mit den schlechtesten zu Thun hatte. Ja, ja, so machen es alle Wollüstlinge, bey den Tugendhaften werden sie abgewiesen, und halten sie deßhalben für einfältig und frostig, oder glauben, sie hätten nicht den rechten Ton getroffen, in welchen sie wollen geschmeichelt

seyn,

seyn, und denn wenden sie sich zu den Leichtsinnigen, nach diesen beurtheilen sie das ganze Geschlecht, und sagen denn; wenn nur der rechte Mann kömmt, so überwältigt er gar bald die affektirte Tugend, und findet den Schlüssel zum Herzen, selbst der kalten jüngferlich-spröden Betschwester. Und eben der Mann scheinst du auch zu seyn; aber die Seufzer der verführten Tugend werden auf deinem Kopfe haften. Und ausser den unruhigen Stunden, die ihr vielleicht der Verlust ihrer Tugend in der Zukunft macht, ist es auch noch höchst wahrscheinlich, daß du sie um ihr ganzes zeitliches Glük bringst; denn laß seyn, daß alles verschwiegen bleibt, so bringst du doch eben durch diesen heimlichen Umgang dem Mädgen Begierden bey, die wie Feuer in ihr brennen, und immer gelöscht seyn wollen, du gewöhnst sie zur Verstellung und zur Lüge, und wenn du sie am Ende satt hast, oder auf einige Zeit verlassen mußt; so fängt das angezündete Feuer an, immer stärker zu lodern, sie nimmt sich einen andern Liebling, und gewöhnt sich darüber zur Veränderlichkeit, wozu junge Mädgen schon von Natur einen Hang haben,

haben, und dem geräth ſie in die Hände von liederlichen leichtſinnigen Burſchen, die ihren Leib und ihre Seele vergiften, oder ſich mit ihrer Gunſt berühmen, und ſie um ihre Ehre bringen. Und iſt vollends ihre Ehre verlohren, denn wird ſie niederträchtig, wird vielleicht gar eine öffentliche Nymphe, und ſtirbt am Ende in dem Hoſpital. Geh nur hin in große Städte, und unterſuche die Winkel der Unzucht, ſo wirſt du finden, daß der ganze Hauſe ihrer unglücklichen Bewohner, auf dieſe Art, in ſein Unglück geſtürzt worden iſt. Aber, lieber Gott! rief Auguſt, was du doch immer da vor ſchreckliche Vorausſehungen an den Tag bringſt! allemal nimmſt du doch die ſchlimmſte Seite von der Sache! glaubſt du denn nicht, daß mich das Mädgen rechtſchaffen und aufrichtig lieben kann, daß ſie durch dieſe Liebe eben nicht mehr wollüſtig werden kann als eine Ehefrau, und daß ſie, wenn mich die Nothwendigkeit von ihr trennt, ſich zwar betrübt, als denn aber durch meinen Brautſchatz den ich ihr gebe, einen andern Mann bekömmt, und mit ihm wie einer tugendhaften Ehefrau gebührt, fortlebet? Geht denn dies nicht eben

sowohl an? und wenn dies angeht; so kann ich sie auch zu meiner Geliebten nehmen, und den Trieb den die Natur unläugbar in den Menschen gelegt hat, mit ihr befriedigen. Gut August, sagte Georg, wir wollen den Fall setzen, daß sich das Mädgen durch deine Liebe nicht verschlimmert, aber auf alle Fälle wird sie dadurch nichts gebessert, und du thust auf alle Fälle eine That, die nicht allein die Natur, sondern auch das Gesetz unläugbar für unrecht erklärt. Die Natur erklärt sie für unerlaubt, weil sie so viel Mädgen als Knaben hervorbringt, und also nur für jeden Mann eine Frau bestimmt, nicht aber die Erlaubniß giebt, so viel Dirnen als man will zu kosten, das Beste von ihnen zu geniessen und seinen Brüdern, die doch gleiches natürliches Recht haben, die Träbern, die man nicht wollte, zurück zu lassen. Ferner ist auch die Natur wider eine solche unregelmäßige Verbindung, weil dadurch ihr Hauptzweck, die Fortpflanzung gehindert wird, denn bekanntermaßen ist in Ländern wo ein Mann mit mehr als einer Frau zu thun hat, die Bevölkerung nicht so stark als in Ländern, wo jeder Mann sich zu einer Frau hält. Und das Gesetz der Moral, was das

dazu sagt, weist du so gut, als ich dir sagen kann; sie wird gewiß keine That billigen, die dich und das Mädgen so leicht liederlich machen und verderben kann, eine That die mehrentheils die Quelle aller Laster ist. Und ich glaube, du würdest wahrhaftig eben keinen Wohlgefallen daran haben, wenn einer deine Schwester zu einer solchen Verbindung verführen wollte. Aber lieber George, sagte hier August, hör mich einmal an: du wirst mir zugeben, daß der Trieb der Liebe, unter allen Trieben der Natur der heftigste ist, was soll nun der Mann, den dieser Trieb aufs heftigste quält, anfangen, wenn er nicht im Stande ist eine Frau zu ernähren? davor, daß er eine Frau und Kinder in Armuth stürzt, thut er, dächt ich, allzeit besser, er sucht seine Begierde auf eine andere Art zu stillen. Auf keinen Fall August, denn erstlich wenn er Lust hat sparsam zu leben, so kann er mit dem Gelde das er auf seine wollüstigen Ausschweifungen verwendet, eine Frau ernähren; sollte aber dieses gar nicht angehen, und er könnte auf keinen Fall heyrathen, so ist es seine Pflicht, keusch und tugendhaft zu seyn, und die Zeit abzuwarten, bis er

heyrathen kann; und dieſes kann er deſto leichter, weil einen Mann, der Nahrungsſorgen und keinen herrlichen Tiſch hat, die Wolluſt nicht zu ſehr anficht. Ach! ſchön George, unterdeſſen da der Reiche bey allem Ueberfluß, ſich in den zarten Armen ſeiner weichlichen, wollüſtig ſchmeichelnden Gattin wiegt, ſoll der arme Gelehrte, oder Schreiber, oder Copiſte, oder wer er ſey, nicht allein von der Begierde nach einen beſſern Zuſtande geſpornt, ſondern auch noch überdies von der kützelnden Dame Wolluſt geplagt werden, und ſoll ſein Leben unter lauter unbefriedigten Wünſchen hinbringen? Nein, dies iſt zu viel, die Ungleichheit iſt zu groß. Nein Auguſt ſie iſt nicht zu groß, verſetzte Georg, die Ueberwindung die es ihm koſtete, wird ihm gewiß in jenem Leben, von einen gerechten Richter hinlänglich erſetzt werden. Denn jeder Sieg, den ich über meine Leidenſchaft davon trage, wird mir gewiß einſtmals, wenn anders Gerechtigkeit und Belohnung der Tugend iſt, reichlich vergolten — Gut George; wenn aber dieſer nämliche Mann nicht im Stande iſt dieſe Belohnung zu verdienen, wenn er nicht die

Macht über seine Affekten hat, und wie wenig Menschen haben die! wenn er gar keine Hoffnung zu Verbesserung seines Zustandes, und zu einer Heyrath vor sich sieht, in der er ohne kümmerliche Sorgen, für die Nahrung seiner Frau und Kinder, leben kann, kann man es ihm da zur Last legen, wenn er sich mit einem Mädgen einläßt, die mit geringerm Unterhalte zufrieden ist, als eine Frau, und wenn er zugleich die Kinder die er mit ihr zeugt, gehörig erzieht, wiewohl geringer, als er nach seinem Stande seine rechtmäßigen Kinder erziehen lassen müßte, aber doch so, daß sie etwa als ehrliche Handwerksleute sich dereinst nähren können (denn ein ehrlicher Handwerker ist eben ein schätzbarer Mann) wäre ihm dies wohl zur Last zu legen? Was ist denn Ehe anders als eine solche Verbindung, nur daß etwa die Kirchengebräuche dabey beobachtet worden sind, und die sind nicht wesentlich; denn die Verbindung von Mann und Frau um Kinder zu zeugen, und sie groß zu ziehen, daß sie ihr Fortkommen hernach finden können, das ist eigentlich die Ehe. Das ist ganz gut

mein

mein lieber August sagte Georg, und ich würde den Mann der dieses thäte keinesweges verdammen, vorzüglich wenn er sich mit keiner andern einliesse, aber dazu rathen würde ich keinem; denn du weißt wie veränderlich, vorzüglich in Liebessachen, der Mensch ist; wie bald wird man also nicht eine solche ungesetzmäßige Frau satt kriegen, oder sich ihrer schämen, und weil mich kein Gesetz bindet, wie leicht würde es da seyn sich zu trennen, und was würden da für Folgen entstehen? werden da nicht die Kinder vernachläßiget werden? werden sie nicht in der Irre herum laufen, und schlecht erzogen werden? denn man kennt schon die Erziehung der Mütter, ihr weiblicher Verstand, und ihre große Zärtlichkeit, taugt mehrentheils nicht dazu Kinder zu erziehen. Und überdies, muß eine solche Mutter auch auf ihren Haushalt zu sehr sehn, muß auf ihren Unterhalt denken, und kann sich also wenig um ihre Kinder bekümmern. Und laß es seyn daß sie sie gut erzieht, so haben sie doch keinen Vater der sich um ihr Fortkommen emsig bekümmert, denn der würde sich ihrer schämen, weil er sich für den Urtheilen der Welt scheu-

et, und wenn er ſich auch um ſie bekümmerte, ſo bleiben ſie doch immer als Hurkinder, in einer gewiſſen Verachtung, und werden jedesmal, daß man ihnen vielleicht etwas, von ihrer Geburt zu verſtehen giebt, gewiß ſeine Verbindung mit ihrer Mutter mehr verfluchen, als ſegnen. Kurz nach unſrer jetzigen Verfaſſung, iſt eine ſolche Gehülfin der Liebe auf alle Fälle eine Sache die lauter unangenehme Folgen nach ſich zieht, und dir, wenn die Leidenſchaft vorbey iſt, allezeit viel Reue koſtet. Ich will einmal den Fall ſetzen, du hätteſt die Standhaftigkeit, eine ſolche Maitreſſe auf Lebenszeit als eine Frau beyzubehalten. Was würdeſt du für eine wählen? Was ich für eine wählen würde George? ſagte Auguſt, gewiß ein Mädgen von artigem Anſehen, und von feiner Erziehung, und empfindenden Herzen; denn blos für das Sinnliche, bin ich eben nicht. Nun gut Auguſt, wo wollteſt du alſo eine ſolche herbekommen? welches Mädgen von guter Erziehung und von hübſchen Eltern würde ſich dazu verſtehen? Du würdeſt alſo eine nehmen die ſchon verführt wäre und ſich zu dieſen Handwerke bequemen

müßte.

müßte. Diese würde deine Delikatesse, die lauter ehrbare Jungfern verlangt, nicht vertragen können, und so würde es mit jedem andern gehen, der nicht ein ausgemachter Wollüstling wäre, und diese taugen gar nicht hieher, weil sie zu veränderlich sind, und immer einen andern Gegenstand ihrer Ausschweifungen verlangen. Du würdest also ein armes Mädgen von gutem Ansehen, und mit etwas Verstande nehmen müssen, weil sich diese in Hoffnung eines bessern Lebens, zu dieser Lebensart bequemen würde. Diese würdest du in dein Haus zu einer Haushälterin nehmen, wie es öfters so die Domherren zu machen pflegen; denn ausser dem Hause, würde sie so viel kosten als eine Frau, das gesteht gewiß ein jeder, der da weiß, was zweyerley Wirthschaften kosten, nicht wahr? Ja, sagte August, das geb ich zu und es wäre auch die bequemste Art, sie im Hause zu haben. Nun gut August, du hast sie denn. Weil sie immer nicht gewiß ist, wie lange euer Contrakt dauert, so wird sie sich reichlich bepacken, und sich wohl vorsehen, damit sie im Falle der Noth etwas zu leben habe. Also wird sie dich auf alle Art berücken,

denn das hält ein solch Mädgen, von einer niedern Erziehung, für keine Sünde, und ihre Grundsätze werden auch durch ihren unerlaubten Stand verschlimmert; und überdies kann man es ihr fast nicht verdenken; denn sie muß ja immer wagen daß du sie satt bekömmst, und denn hat sie ja kein Mittel dich länger zu dieser ungesetzmäsigen Verbindung zu zwingen, und ihren Unterhalt von dir zu fordern. Du wirst also wenig von deinen Einkünften sammlen. Nun bekommt sie ein Kind. Und von nun an bekommt sie ein Gebiß, womit sie dich im Zaum hält. Denn ihrer Ehre schadet es nichts, wenn sie das Geheimniß verräth; sie hat keine, aber dir kann es viel Nachtheil bringen. Und deßwegen mußt du ihr immer nachgeben. Nach und nach wird sie durch dieses Nachgeben über dich herrschen, und du wirst es dir müssen gefallen lassen, denn du wirst älter, und bist ihrer einmal gewohnt. Sie wird sich im Tone einer gemeinen Dirne mit dir herum zanken, und du mußt es geduldig ertragen, sie betrügt dich, und du zuckst die Achseln, und nach und nach gewöhnst du

dich vielleicht ſelbſt zu einer niedrigen Denkungsart, und alles dieſes mußt du, aus Furcht, daß ſie dich proſtituirt, ertragen, und zwar von einer niedrigen Dirne. O Auguſt! hätteſt du alſo nicht beſſer gethan, wenn du eine Frau genommen hätteſt? ſie würde gewiß beſſer denken, als jene Dirne; und mußt du auch einige Unbequemlichkeit von ihr ertragen; ſo iſt ſie doch deines Standes, bringt dir vielleicht Vermögen, oder anſehnliche Verwandſchaft zu, oder verſüßt dir die Unbequemlichkeiten auf der andern Seite, durch ihre Talente und ihren angenehmen Umgang. Ey was! rief Auguſt, das will ich ihr wohl lernen mich zu betrügen, und mich pöbelhaft zu ſchimpfen, da will ich ihr ſchon den Daumen aufs Auge drücken, ich müßte wahrlich kein Mann ſeyn, wenn ich mich ſo wollte behandeln laſſen! da ſperrt man ſolche Dirnen bey Waſſer und Brod ein, und da wird ſich der Grimm ſchon geben, oder giebt ſichs nicht, ſo jagt man ſie fort, es iſt ihre eigene Schuld. Schön! rief George, das kömmt auf meine alte Rede, da wird die Verbindung getrennt, du nimmſt ei-

ne neue Dirne und was wird denn aus der erſtern und aus ihren Kindern? Sie läuft im erſten Zorn zu ihren guten Freundinnen und Anverwandten, und verplaudert das ganze Geheimniß, und denn wirſt du das Geſpräch des Pöbels, und bekömmſt den Ehrentitel eines Hurengeſellen. Ey laß die Leute reden, verſetzte Auguſt, ein ſtarker Geiſt ſetzt ſich über dieſe Reden weg, denn er ſieht auf den Grund der Sache, daß dies ſeiner Ehre nicht für einen Heller ſchadet, und wenn es die ganze Stadt mißbilligt. — Pfui Auguſt, das iſt dein Ernſt nicht, ſo wider den allgemeinen Anſtand zu ſündigen. Was würden die Folgen ſeyn? Gieb acht — Jedermann wird dich für niederträchtig denkend halten, und wenn du gleich ſonſt noch ſo großmüthig, noch ſo philoſophiſch denkſt. Deine Verwandten werden dich ſcheel anſehen und verachten, weil du ihnen Schande machſt, du wirſt bey jedermann an deiner Achtung verliehren, und kein rechtſchaffnes Mädgen wird dich laſſen zu nahe kommen, aus Furcht in übien Ruf zu gerathen, und du weißt wie nöthig der Umgang

gang mit wohl gesitteten Frauenzimmern zum menschlichen Leben ist; und was wird endlich dein Gewissen sagen? Du lächelst August? Guter Mann, achte die Sache nicht zu gering! — George höre an; was der Vernunft und dem Gesetze der Natur nicht widerspricht, dies zu thun, macht sich ein rechtschaffener und aufgeklärter Mann kein Gewissen. — Guter August damit kömmst du nicht fort. Ich kenne sie schon die aufgeklärten Männer; so lange ihr im sanften Schooße des Glücks ruht, so seyd ihr über Religion und hergebrachte gute Sitten; wie aber wenn nagende Anfechtungen und Unglücksfälle kommen? denn rafft die Phantasie alles zusammen, wo ihr nur den kleinsten Fehler begangen habt, und schiebt es euch vor das Gewissen, und denn sey es Vorurtheil der Erziehung, oder sey es moralisches Gefühl, welches man Gewissen nennt, kurz es nagt euch wie ein Wurm, und macht eure Stunden trübe. Und wo ist denn der große Geist, welcher sich alsdenn so drüber naus setzen kann? Es gehört viel Zutrauen dazu; wenn jemand glaubt, er sey dieser Mann. Und wahrhaftig, schon deswegen sollte man

auf

auf der Bahn gehen, die tausende vor uns betreten, wenn man es auch nicht aus Gründen der Religion thun wollte, vornämlich in Sachen die ein jeder schon an sich für gut erkennen muß. Denn so ganz allein vor sich seinen Einfällen folgen zu wollen, ist gefährlich. Es prüfe sich nur ein jeder ehe er solche neue Abweichungen von der Moral, und Religion macht, er wird allemal finden, daß es geschieht, um seine Neigungen zu befriedigen, und wird gewiß keinen festen Grund haben. Und sollte er keinen andern Grund haben, so geschieht es aus Eitelkeit, um sein besonderes vor andern Erdensöhnen zu haben. Aber laß diese Eitelkeit, die durch Glück und eine gespannte Phantasie entsteht, sich legen, laß übellaunige Stunden, laß Krankheit oder das mürrische Alter kommen; so verschwindet das Luftschloß der Phantasie, das sie sich beym Wohlseyn bauete. Sie sieht ein, daß der einsame Weg den sie sich über die Gebirge des Lebens, fern von aller gewöhnlichen Bahn nahm, doch nicht so anmuthig war, als sie sich vorstellte. Anstatt daß sie sich im lebhaften Schwunge einbildete; du bist es die es wagt auf den Gipfel herum zu klet-

klettern, unten ſteht die Menge mit ſtarren verwundernden Augen, und ruft; ſeht welcher kühner Mann, der auf dieſer gefährlichen Bahn ſo muthvoll daher wandelt; Anſtatt dieſes anmuthigen Bildes, erſcheint ihr jetzt ein anderes. Sie ſieht ſich auf ſchroffen Felſen, verlaſſen alleine, kann nicht hinter ſich noch vor ſich, giebt ſich ängſtliche Mühe herunter zu kommen, aber ungeheuere Klippen und Gefahren verhindern es; unten ſteht das Volk, ſieht ihr ängſtliches Bemühen, und lacht und ſchreyt, ſeht den Thoren, der aus Eitelkeit ſich als ein Sonderling, auf unzugängliche Felſen begab, wo nur Gemſe und mondſichtige Nachtwanderer mit Gefahr ihres Lebens klettern! Und denn macht ſie ſich ſelbſt Vorwürfe, und ärgert ſich über das Vergangene, aber es iſt geſchehen, es kann nicht wieder rückgängig gemacht werden. Auguſt hatte indeſſen ganz ruhig zugehört, endlich erwachte er vom Nachdenken. Ey! rief er, mit deinen Deklamationen George. Als wenn wir nicht Beyſpiele genug hätten, daß ſich Leute mit der größten Gelaſſenheit und Gemüthsruhe, über die Geſetze des Eheſtandes weg geſetzt haben.

Nimm eine Ninon Lenclos, die zärtliche und immer heitere Buhlschweſter, nimm einen Lord Baltimore er führte ein ganzes Seraille mit ſich, ohne daß ſein moraliſches Gefühl, ein Wort dazu geſagt hätte, er war im Gegentheil immer bey guter Laune. — So? Auguſt, kannſt du dem Menſchen in die Seele ſehen? weißt du nicht daß hinter dem lächelnden Geſichte, öfters ſchwarze Gemüthsunruhe ſitzt? Ueberdies machen ein Paar ſolche Ausnahmen noch keine Regel, wir betrachten die Sache im Ganzen. Ein Laſterhafter ſtirbt oft ſo ruhig als ein Tugendhafter; kann man hieraus wohl die Folge machen, daß das Laſter unſer Ende nicht beunruhige? Und wie war es mit Ninon Lenclos, grämte ſie ſich nicht zu Tode, weil ſich ihr Sohn in ſie verliebte, und als er erfuhr daß ſie ſeine Mutter ſey, ſich erſtach? ſolche Folgen entſtehen von ſolchen Handlungen der ſtarken Geiſter. doch das laß ich an ſeinen Orte. Was denkſt du wohl das heraus kommen ſollte, wenn wir viel ſolche Ninon Lenclos hätten, und bekäme eine jede nach Gelegenheit von 10 Männern, 10 Kinder, welche Verwirrung in den Namen, und wo-

von

von will eine Frau die kein Amt hat sie ernähren? Soll etwa jedes sein Vater ernähren, und sich seiner annehmen? dieser wäre durch die Veränderlichkeit in der Liebe schon verwöhnt, und hätte gewiß schon mit verschiedenen andern Dirnen verschiedene Kinder gezeugt. Wie soll er sie ernähren? hätte er sie mit einer Frau gezeugt, und in seiner Kost, so liesse sich dieses weit eher thun. Ich will gar die Folgen nicht weiter treiben, du wirst schon selbst einsehen, was für Unordnung daraus entstünde. Ey nun freylich sehe ich dies ein, sagte August, aber ich will ja auch, daß sich jeder nur eine Maitresse halten soll. Und wenn sich da einer ein schickliches Mädgen wählt, so hat er wahrhaftig eben nicht mehr Ungemächlichkeiten zu befürchten, als im Ehestande. Denn wahrhaftig welcher Mann von Ueberlegung kann es jetzo wagen zu heyrathen, da die Weiber ganz in Eitelkeit und Verschwendung im Putze, versunken sind. Zum Heyrathsgute bringen sie Spitzen und Bänder, Hauben, und das baare Geld, das sie etwa mitbringen, verschwenden sie in einigen Jahren in Spitzen und Bändern.

dern. Und ist ihr Vermögen verthan, so verthun sie auch die Einkünfte ihrer Männer in Spitzen und Bändern. Dies ist jetzo der Untergang so vieler Familien. O da brauchst du keine solche zu nehmen August, die ihr Glück in Spitzen und Bändern setzt, versetzt sein Freund. Da käme ich erst recht an, antwortete August. Die keine Kenntnisse von Spitzen und Bändern haben, die sind meist so unpolirt und so dorfmäßig, daß man an ihnen statt einer Frau eine Magd hat, und die will ich nicht, denn ich verlange an meiner Frau eine Gefährtin des Lebens, und eine verständige gute Freundin. Schön August; rief George, das ist die Hauptsache beym Ehestande, und das ist der Hauptgrund, warum ich jedem rathen will zu heyrathen. Du weißt wie wenig man sich jetzo auf die Freundschaften der Menschen verlassen kann: die mehresten werden aus wechselsweisen Intresse geschlossen. So bald man von seiner Freundschaft keinen Nutzen, und wohl gar Schaden sieht, so macht man sich von ihren Banden los. Und, o, wie süß, wie nöthig ist es, einen treuen Freund zu haben,

ben, mit dem man seinen Gram und seine Freude theilen kann; der Gram wird vermindert, und die Freuden verdoppeln sich, durch wechselsweise Theilnehmung. Verlangst du einen solchen treuen Freund, o so nimm eine verständige tugendhafte Gattin. Das weiche weibliche Herze, wenn es tugendhaft ist, ist ganz zur Liebe, ganz zur wechselsweisen Theilnehmung, und zur sanften Freundschaft geschaffen. O Himmel, wenn ich daran gedenke, was ich vor ein neuer Mann bin, seit dem ich geheyrathet habe, was ich aus meinem jetzigen Standpunkte vor neue Reize erblicke, die für den unverehelichten in Dunkelheit verborgen liegen, o wenn ich dirs so recht überlege; so überfällt mich ein sanfter Schauder der Freude. Die süsse Empfindung Vater zu seyn, ein zweytes Ich in seinem Kinde zu haben. Die Wonne des Herzens, wenn ich meine Gattin, die einzige treue Freundin meiner Seelen küsse, von der ich offenbar überzeugt bin, daß sie es redlich mit mir meynt; denn ihr Glücke hänget feste mit dem meinen zusammen. Sie nimmt an meinem Glücke den wärmsten Antheil, und

verſüßt meinen Kummer durch ſüſſe tröſtende Worte. Und welche göttliche Freude, der Beſchützer, der Wohlthäter ſeiner Familie zu ſeyn, an ſeinen Kindern ſich neue Freunde zu erziehen, die uns aufrichtig lieben, und alle Freuden die ſie genieſſen ganz lebhaft mit zu empfinden. O wie ſchön iſt alles dieſes! Recht ſchön, erwiederte Auguſt, wenn man es ſo mit erhitzter Phantaſie betrachtet. Wie aber wenn dein Weib zänkiſch und mürriſch wird, wenn ſie deine Geheimniſſe verplaudert, wenn deine Kinder durch liederliche Streiche dein Leben vergiften, was wird denn aus dem himmliſchen Leben des Eheſtandes? Mein lieber Auguſt, das ſind Zufälle, die man theils vermeiden kann, oder kann man ſie nicht vermeiden; ſo muß man ſie als Schickungen des Himmels mit Standhaftigkeit ertragen. Auf alle Fälle habe ich da den Troſt, daß ich nach dem Geſetze der Natur und der Religion, richtig handelte und den Weg betrat, den Tauſende vor mir betraten; Stößt mir ja ein Unglück auf; nun ſo habe ich meine Pflicht gethan, beuge meine Schultern, und bitte, und erwar-

te,

te, vom Himmel beſſere Tage. Wie aber wird es mit dir ausſehen, wenn dein Kebsweib, deine Miß Rahab, die dir das Bette wärmen muß, einen andern das Bette wärmet? Wie, wenn ſie ein Geſicht macht wie ein böſer Tyger, und murrt und brummt, wie muß dich dieſes kränken, da ſie noch darzu von niedriger Art, und Verrichtung iſt; wie folgends wenn deine Liebeskinder böſe Streiche anfangen und ſich in den Laſtern herum wälzen? wie wird dich das beunruhigen, daß du auf unrechtmäßige Art ſolche böſe Buben zeigteſt! wird dir nicht das moraliſche Gefühl zurufen: das ſind die Straſen des Himmels, vor deine Unzucht, du biſt die Quelle dieſer Böſewichter; o welche ſchwarze Unruhe wird dir dieſes machen! — Ey ja mein lieber George, da muß man freylich davor ſorgen, daß ſie gut erzogen werden, und hat man das gethan; ſo kann man vor das übrige nichts. Aber nur ſchlimm, Auguſt, verſetzte George, daß einem, wenn man nicht auf erlaubtem Wege geht, die kleinſte Sache groſſe Unruhen macht. Ueberdieſes Auguſt, muß man auch darauf denken, daß man alt wird, wer ſoll dich da warten und

pflegen, nicht wahr deine Kinder? Und sie werden es auch gerne thun, wenn du nicht ein Murrkopf wirst, und denn auch thun sie es aus Schuldigkeit, wenigstens dem Anscheine nach, gerne. Sieh einmal wie das so fein ist, wenn man so am Sonntage unter seiner Familie, als ein ehrwürdiger Hausregente, neben seiner verjährten Hausehre oben an sitzt. Alles läuft mit ehrfurchtsvoller Miene zu Paaren, und sucht dich recht gut zu bedienen, man legt dir die weichsten und besten Stücke vor, und wenn du redest, so hört jedermann den weisen Ausspruch, und jeder nimmt ihn ehrfurchtsvoll vor einen Orakelspruch an. Man bringt dir deine Enkel, sie stammlen dir Großvater zu, o was für ein süsser Ton, was vor eine süsse Erinnerung! Du bist der Mann der dem Staate so wohlerzogene Kinder und hoffnungsvolle Enkel gab. Du bist der Mann, der Menschen zeugte, die dich verehren, die dich aufrichtig lieben. Wenn du munter bist, und so recht mit aufrichtigem Herzen mit ihnen scherzest, o da sagen sie, unser Großvater ist doch gar ein guter Mann, er meynt es so gut mit uns, und ist so freundlich, der gute Großvater! Und denn

thun

thun ſie dir alles zu Gefallen, was ſie dir nur an den Augen abſehen können. Wirſt du etwa einmal unpäßlich, o da kann man es ihnen auf dem Geſichte leſen, wie ſie ſich betrüben. Sie beſuchen dich, ſie ſitzen um dein Bette, und fragen alle Augenblicke, Großvater, wie iſt ihnen jetzt, wie befinden ſie ſich, ſie ſchicken dir von allen Leckerbiſſen die auf ihren Tiſch kommen. Kurz ſie ehren dich und lieben dich aufrichtig. Das iſt recht gut, fiel hier Auguſt ein, aber das kann ich als unverheyrathet auch haben, denn ich traue der menſchlichen Natur wirklich ſo viel gutes zu, daß ich glaube meine guten Freunde werden es eben ſo rechtſchaffen, eben ſo zärtlich mit mir meynen, als meine Kinder. — Das ſehe ich recht gerne Auguſt, ſagte George, daß du der menſchlichen Natur ſo viel gutes zutraueſt, aber überlege nur, daß dich bey der Freundſchaft, nur ein Band bindet, und dieſes kann dennoch durch kleine Mißhelligkeiten, die ſich vielleicht in übellaunigen Stunden äuſſern, und durch die Hitze und üble Laune, auf beyden Seiten vergröſſern, entweder geſchwächt, oder wohl gar

zerriſſen werden. Die Freundſchaft zwiſchen Eltern und Kindern aber, gründet ſich auf mehr Verbindungen, auf Bande der Natur, der Religion, und der guten Sitten, und deßwegen iſt ſie beynahe unzertrennlich. Denn wird ſie aus keinem andern Grunde unterhalten, ſo geſchieht es doch um böſen Ruf zu vermeiden. Aber nun laß uns doch deine Lebensart beleuchten, die du als ein alter Junggeſelle führen wirſt. Anſtatt das jeder Hausvater, mit ſeinen Kindern einen zärtlichen Umgang hat; ſo haſt du zu deiner Geſellſchaft deine alte Haushälterin, (denn wäre ſie noch jung, noch ſchlimmer, die würde dir alten Gecken noch mehr beſchwerlich ſeyn) dazu ein Paar Bediente und einen alten Hund, der dein Podagra an ſich ziehen ſoll. denn alte Junggeſellen pflegen mehrentheils damit geplagt zu ſeyn, weil ſie aus Veränderlichkeit in der Liebe öfters ſehr ausſchweifen, weil ſie an keine Ordnung, wozu uns der Eheſtand führt, gewöhnt ſind, und weil ſie mehrentheils etwas rauſchend leben, indem ſie nicht wiſſen vor wen ſie ihr Geld ſparen ſollen. Das iſt alſo nun deine Geſellſchaft; eine Haushälterin, ein Paar alte Bediente

und

und dein Hund, der Podagra Ableiter. Wer wird dich warten wenn du krank biſt? deine Freunde? die können ſich nicht ſo zärtlich um dich bekümmern, als deine Kinder. Und wie viel Freuden wirſt du einbüſſen, die du durch deine Kinder täglich erlebt hätteſt. Ueberdies wirſt du mürriſch, denn das iſt eine Eigenſchaft der mehreſten alten Junggeſellen. Weil ihr Herze nicht durch die zärtlichen Bande der Natur ſanfte geworden, weil ſie nicht ſo genau mit dem menſchlichen Geſchlechte in Verbindung ſtehen, als ein Vater durch ſeine Kinder, weil ſie mehr in Einſamkeit leben, als Männer die Familien haben; ſo wird ihr Alter weit mehr zum Mißtrauen und zum Menſchenhaſſe geneigt, als das Alter von jenen. Ueberdieſes weil ſie ſich um ihre kleine häusliche Angelegenheiten, um den Küchenzettel bekümmern, Sachen die bey Familien vor die Hausfrau gehören, und deßwegen alle Tage mit ihrer alten Haushälterin Rathsverſammlungen halten müſſen; ſo bekommen ſie am Ende wohl gar den geſchwätzigen Ton der alten Weiber, oder lernen niedriger denken. Und noch darzu iſt ihr Name der Titel eines

alten Junggesellen, ein Titel, welcher allezeit, mit einer lächerlichen Miene ausgesprochen wird. Haben sie Vermögen, so kömmt es an lachende Erben, die ihnen vielleicht immer den Tod wünschen. Und noch zwanzig andere solche Sachen, die zu langweilig sind, als daß ich sie daher erzähle. Zum Beyspiel: Es kommt ihnen, wie oft geschieht, im Alter noch an zu heyrathen, und denn nehmen sie ein junges Mädgen, denn sie sind sehr delikat in ihrer Wahl, und lassen sich denn Hörner aufsetzen. Ja, ja George du hast in vielen Stücken recht, das sehe ich wohl ein, erwiederte sein Freund, nur schlimm wie ich schon gesagt habe, daß es so schwer ist, eine Frau zu bekommen, die sich vor einem schickt, denn du weißt ja selbst, wie schwer es ist, ihren eigenthümlichen Charakter zu erkennen, da sie von Jugend auf gewöhnt werden, ihre Absicht zu verbergen, und sich zu verstellen. Und wird man denn in seiner Wahl betrogen; so hat man sich eine Last auf Lebenslang aufgebürdet. Deßwegen gehört wirklich viel Entschliessung dazu, eine Frau zu nehmen, weil man sich gar leicht in eine Sklaverey stürzen kann, die nur erst mit dem Tode auf-

aufhört. Ich ſetze den Fall; ich wollte heyrathen, wo ſoll ich eine bekommen, die nach meinem Wunſch iſt? Nehme ich eine die einen guten Ton hat, und den verlange ich von einer Frau, ſo bringt ſie mit dieſem guten Tone, den ſie erſt durch viele Geſellſchaften gelernet hat, eine Neigung zu Gaſtereyen, zu neuen Moden, und zu allerhand neugebackenen Verſchwendungen mit, die einem das Geld aus der Taſche ſpielen, ſo, daß man im Alter darben muß. Und nehme ich eine die gut wirthſchaften kann; ſo hat ſie vor vielen Haushaltungsgeſchäften ihren Verſtand nicht gebildet, ſie hat nichts geſchmeidiges in ihren Sitten, ſie weiß nichts zu reden, iſt nicht angenehm in Geſellſchaft, langweilig und nicht unterhaltend als Hausgenoßin, kurz nicht ſo wie ich ſie verlange, und ich werde unglücklich ſeyn. Iſt es denn alſo nicht beſſer George, ich heyrathe nicht, ſo bleibe ich doch frey, und kann nach Gefallen leben? — Hör an Auguſt, du verlangſt zwar viel von einer Frau, guten Ton, unterhaltend, wirthſchaftlich, modiſch, aber auch nicht zu ſehr, und was es alles weiter iſt; aber ich will die

doch einen Vorschlag thun, der deine Wünsche vielleicht befriedigt. Es ist wirklich gewiß, daß ein Mädgen, das den guten Ton der grossen Welt hat, mehrentheils mit demselben die Neigung zur Eitelkeit und zur Verschwendung sich angewöhnt, und dadurch zugleich ihr Herze verschlimmert. Also wird sie zu einer Hausfrau und zu einer Freundin im Ehestande nicht eben gar tauglich seyn; dann Freundschaft verlangt ein redliches unverdorbenes Herze, und ein guter Haushalt eine wirthschaftliche Frau. Und wo findest du noch redliche sanfte unverdorbene Herzen? Auf dem Lande mein Freund. Hier will ich jedem rechtschaffenen Manne rathen, sich eine Frau zu nehmen. Hier vergiftet kein verführerischer Gecke das Herze eines unschuldigen Mädgen; durch übertriebene Schmeicheleyen von ihrer Schönheit, und gewöhnt sie auf ihre Reize stolz zu werden, und sie aus Eitelkeit durch Putz, und ein freyes unverschämtes Wesen, noch mehr anzupreisen. Hier wallt noch ein tugendhafter Busen hinter einem weissen Halstuche, und reizt wahrlich mehr, als der Busen der vornehmen Kokette, der

nur zum Spas mit durchsichtigen Spitzen bedeckt ist, in der That aber zur Schau vor einen jeden steht, wie Erd- und Himmelsglobi auf einer öffentlichen Bibliothek. Man glaubt es kaum, aber gewiß die allzugroße Entblößung thut der natürlichen Schamhaftigkeit, der einzigen weiblichen Zierde, und zugleich ihrer Tugend, großen Schaden. Aber nicht allein die Tugend ist es, die Mädgen vom Lande anpreiset, sondern auch ein gewisses gutartiges Wesen, eine Sanftmuth der Seele, die sie durch den öftern Umgang mit der Natur sich angewöhnen. Wenn man sich so beständig unter Gottes freyen Himmel aufhält, wenn man so beständig die angenehmen Gegenstände der Natur, blühende Wiesen, und reizende Gefilde sieht; denn wird das Herze in eine sanfte Bewegung, und die Seele in eine gewisse Ruhe gebracht, welche sich über alle Züge verbreitet, und zu Ausübung tugendhafter Handlungen treibt. Zu dem trägt die reine ländliche Luft viel dazu bey, die Seele offen und gefällig, nicht aber gebietherisch und zänkisch zu machen. Dahingegen die Mädgen, vorzüglich in großen Städten, wegen ihrer

sitzenden

ſitzenden eingeſperrten Lebensart, mit hiſteriſchen Dünſten und mit Eigenſinn ganz angefüllt ſind. Welches aber auf dem Lande, wie auch in kleinen Städten wegen der mehr ungekünſtelten Lebensart, nicht ſo häufig iſt. Und deßwegen wollte ich einem jeden rathen, ein Mädgen vom Dorfe, oder aus einer kleinen Stadt zu nehmen, weil ſie ſo nahe an des ländliche Leben gränzen. Aber erwiederte Auguſt, wo werde ich in einer kleinen Stadt oder auf dem Lande ein Mädgen finden, die doch ein wenig gute Lebensart hat, und die doch wenigſtens das Herz und Verſtand, durch etwas Lektüre aufgeräumt hat, wie ſelten trifft man ſie an? Du haſt recht, erwiederte jener, man findet ſie nicht ſo gar häufig, unterdeſſen trifft man ſie doch noch hin und wieder an. Es giebt hier und da noch verſtändige rechtſchaffene Männer auf dem Lande, die ihre Töchter tugendhaft erziehen, und dafür ſorgen, daß es Licht in ihrem Verſtande werde. Man findet hin und wieder welche, die nicht nur den Gellert und Rabner, Bücher die jetzt das Land von der Dummheit reinigen, und allgemein

gemein ſind, ſondern auch noch andere neue Schriften leſen. In ihren Sitten findet man, nach dem nun ihr Geiſt beſchaffen iſt, eine gewiſſe ländliche Sanftmuth, oder Naivität, oder Wildheit, die man gar leicht, zum Schmachtenden, zum Ungezwungenen, und zum Launigen der großen Welt, umbilden kann. Nimm ein ſolches Mädgen zur Gattin, und werde ihr Lehrer in der Verfeinerung ihrer Sitten, ſo kannſt du mit der Wirthſchaftlichkeit, mit der Treuherzigkeit des Landlebens, den guten Ton, und ein gutes Betragen in der Geſellſchaft verbinden, und haſt ſodenn eine Freundin und eine Gattin wie du ſie wünſcheſt. Und dieſes iſt wahrhaftig ſo gar ſchwer nicht. Nimm ſie mit in große Geſellſchaften, und reiſe mit ihr etliche Sommer in ein Bad; Lebe auf einige Zeit in einer großen Stadt ſo werden ſich ihre Sitten, wenn ſie Verſtand hat, ſchon verfeinern; aber dies thue gleich im erſten Jahre, wenn ihre Liebe zu dir noch am heftigſten iſt; denn da haſt du nicht ſo leicht zu befürchten, daß ſie in der großen Welt verführt wird, weil ihre Hauptneigung noch auf dich gerichtet iſt. Und wenn du denn glaubſt daß ihr Betragen

gut genug ist, um sie mit Ehren in Gesellschaft zu führen, denn fliehe das Getümmel der grossen Stadt, setze dich auf dein Landgut, und geniesse frey vom Neide, und von den Ränken der großen Gesellschaft, die sanfte Ruhe, das redliche Biederleben, und die selige Ruhe der Seelen, die nur das Landleben uns verschaffen kann. Der Entwurf liesse sich schon hören, sprach August. Aber ich habe noch verschiedene Bedenklichkeiten dabey. Wird nicht ein solches Mädgen, von zwar vernünftiger Erziehung, die aber noch nicht viel unter Leuten, von seiner Geburt und Lebensart gewesen, wird sie nicht durch das neue der großen Gesellschaft ehrgeitzig werden und um gänzlich zu zeigen, daß sie nichts von ihrer Geburt mehr an sich habe, oder um selbige zu bedecken, die große Dame spielen wollen? Wird sie nicht eine Ehre darinne suchen, von jungen Gecken vom Stande geschmeichelt zu werden. Und wird sie nicht dadurch noch eher in verbultes Wesen und Verschwendung gerathen? Dieser Fall ist bey jeden Mädgen möglich, versetzte George, aber bey einem Mädgen von ländlicher Erziehung vorausgesetzt, daß sie tugend-

haft

haft und vernünftig iſt, am allerwenigſten, denn erſtlich iſt ihr Verſtand ſchon zu ernſtern Geſchäften gewöhnt, und kann ſich nicht an die Kleinigkeiten der Buleley ſo leichte gewöhnen, und denn wenn ſie dich einmal liebt, ſo wird ſie dich mit ſolcher feſten Neigung lieben, daß ſie gewiß an keinen jungen Gecken Gefallen finden wird, vorzüglich wenn ſie Verſtand hat, und gute Grundſätze, und darauf muſt du denn freylich bey der Wahl ſehen. Und dieſe beyden Eigenſchaften werden ſie gewiß vor dem Stolze bewahren, der Mädgen anwandelt, die aus einem geringern Stande zu einem höhern ſteigen. Da du denn überdies ihr immer als Rathgeber, der die groſſe Welt kennt, zur Hand geheſt; ſo werden ſich Tugend und gute Grundſätze, verbunden mit einer warmen Neigung zu dir, nicht in ſo kurzer Zeit ausrotten laſſen, nachdem ſie in ihrem Herzen von Jugend auf Wurzel geſchlagen haben. Ueberhaupt rede ich alles das, was ich da geſagt habe aus Erfahrung, und verdiene gewiß um deſto mehr Beyfall. Nun ſagte Auguſt; ſo laß denn deine Erfahrung auftreten, um deinen Satz zu beweiſen. O ja;

das kann ich August. Die Erfahrung habe ich an meiner eignen Frau gemacht. Sie ist zwar nur die Tochter eines Landpredigers von geringem Vermögen, aber du kannst sehen was ein Mann ohne groß Vermögen, aber mit einer rechtschaffenen und verständigen Seele, bey der Erziehung seiner Kinder thun kann. Ich will nicht selbst urtheilen, weil ich als Ehemann partheyisch seyn könnte, aber sag mir offenherzig was hältst du von ihren äusserlichen Betragen, und ihrer Aufführung in der Gesellschaft? Ich muß frey bekennen, versetzte sein Freund, das beydes so ist, daß du dich ihrer in keiner Gesellschaft zu schämen brauchst; nnd wahrhaftig, könnte ich eine Frau bekommen wie die deine, ich würde mich nicht lange besinnen, zur Parthey der Ehemänner überzugehen. Gut August sprach George, von ihren moralischen Eigenschaften laß mich als Ehemann urtheilen. Die gute sanfte Seele! so weich so mitleidig, so zärtlich wie ein Engel. O wie sie mich so zärtlich liebt: wie ich so zärtlich sie wieder liebe! Wie sie sich ängstiget, wenn ich nur Kopfschmerzen habe, oder nur eine Stunde

länger auſſen bleibe als ich verſprach. O Gott! was ich vor Freuden ſchon im Eheſtande empfunden habe, die kannſt du dir nicht einbilden Auguſt. Da ſieh; von allen dieſen Freuden, haſt du in deinen Herzen keine Empfindung in deinem Kopfe keine Ideen. Eine ganze Hauptſcene der Freuden des menſchlichen Lebens, iſt vor deiner Seele verborgen. Wenn ich ſo an einen ſchönen Sommerabend durch das Feld ſchleiche, o welche ſanfte Empfindung bemächtigt ſich da meines Herzens! wenn ſie ſo neben mir geht, in Entzückung mich mit ſchmachtendem Auge anſieht, und ich ſie ſodann an meine Bruſt drücke, mit innigen Gefühle der Seele, mit der ganzen Fülle des Herzens; Denn verliehren ſich meine Gedanken, und in meiner Seele bleibt nichts übrig, als ein himmliſches Entzücken, eine ſelige Begeiſterung. O Auguſt! ſollteſt du dies je empfinden können, wie würdeſt du vom Eheſtande anders denken! Wenn ich ſo des Abends mit ihr vertraulich Hand in Hand auf dem Kanapee ſitze, und die kleinen ſüſſen Kinder auf dem Schoos, die uns durch ihre ſanfte Unſchuld entzücken, o welche Vermehrung unſrer wech-

felsweisen Zärtlichkeit! hier sehen wir liebe Geschöpfe, in welchen sich unser Geist und Körper noch genauer verbanden; sie sind das Band welches unsere Liebe und unsere Zärtlichkeit auf das vollkommenste zusammen knüpft. Gott, welche Freude! ein Wesen zu sehen in welchen man aufs neue lebt, und sein eigen Fleisch und Blut ans Herze zu drücken; wie muß man seine Gattin lieben, die gleichen Antheil daran hat, wie muß man sich so gänzlich auf ihre feurige Zuneigung verlassen können, da sie so fest verbunden ist, und vorzüglich wenn sie so viel vorzügliche Eigenschaften hat, wie die meinige, und man so viel Ehre von ihr hat; o welches süsses Vergnügen! Im Anfange war denn mein Weibchen freylich noch nicht so artig als jetzo, sie war ein sanftes artiges Dorfmädgen, ziemlich gut für ein Dorfmädgen erzogen, aber noch ein wenig steif ein wenig umständlich. Ich zog mit ihr nach B. um ihren Sitten mehr Feinheit, mehr Ungezwungenheit zu geben. Ich nahm sie mit in große Gesellschaften. Und weil sie artig aussah, und gegen jedermann sehr sanft und bescheiden war; so sahe sie jederman gerne, und war bemüht

ihr

ihr gefällig zu seyn; dadurch verlohr sie bald alle Schüchternheit, und bekam einen freyen Anstand. Aber nach und nach fieng sie an, das Lerm und Getümmel der großen Stadt überdrüßig zu werden, die groß-städtische Neigung zum Neide und zur übeln Nachrede, wurden ihr verhaßt, und sie bat mich sie wieder auf das Land zu führen. Mit Vergnügen willigte ich darein, und nun genieſſe ich hier die süſſeste Ruhe, und eine wahre paradieſiſche Glückſeligkeit. O Freund August! Willſt du ſie auch ſchmecken: ſo bekehre dich von deiner Neigung ein Hageſtolz zu bleiben, und nimm dir ein ſanftes Weibchen; denn wirſt du erſt wahre Seelenruhe ſchmecken, die du bey deiner jetzigen freyen, und ich möchte wohl ſagen, etwas wilden Lebensart, wahrhaftig nicht genieſſen kannſt. In der That George ſprach August, du haſt mir den Eheſtand ſo reizend gemacht daß ich beynahe ſelbſt Neigung bekomme, dem Hymen den Lehnseyd zu ſchwören. Und wahrhaftig, ſo bald ich ein Mädgen finden werde, mit der ich glaube glücklich zu werden; ſo kann es wohl rath werden, daß du mich noch als einen Ehemann ſieheſt. Ich kann nicht

läugnen, verſetzte ihm George, daß ich mich recht herzlich freuen würde, wenn ich dich von deinen rauſchenden Lebenswandel, auf eine richtige Bahn gebracht, und als einen Mann ſähe, welcher dem Staate nützliche Früchte brächte. Ich will dir einen Vorſchlag dazu thun. Ich glaube das Mädgen, das dich vorhin ſo ſpröde abwies, würde deinen Wünſchen Gnüge thun, wenn du ihr Herz erobern könnteſt. Du wunderſt dich Auguſt? Glaubſt du vielleicht, daß ein Herze, daß ſich in einem ländlichen Pachterhauße bildete, alleinal eine leichte Eroberung ſey, von der man nicht einmal Ehre hätte? Als wenn nur Mädgen in Palläſten erzogen, ihren Sieger mit Ruhm kröneten. Du irreſt dich; glaub mir, es ſollte dir nicht ſo leicht werden; denn ſie iſt keine gemeine Landſchöne, die ſich eine Ehre daraus macht, einen Herrn in einem ſchönen Rocke zu nehmen. Sie hat von ihrem Vater ein feines Vermögen zu hoffen, und die Ausbildung ihres Geiſtes, würde auch ſogar ein Frauenzimmer von Stande zieren. — Ich will dirs wohl glauben George, aber es kömmt mir bey alle dem ein wenig wunderbar vor, wie eine

ſolche ausgebildete Schöne auf das Land kömmt, da es doch ſo gar in groſſen Städten, trotz aller Mühe oft ſo ſchwer hält, den weiblichen Verſtand auszubilden — Das will ich dir ſagen, fuhr George fort. Ihr Vater iſt ein Mann, von gutem richtigem Verſtande, den er ſich durch Leſung einiger bekannter moraliſcher Bücher gebildet hat. Und weil er wohl einſahe, daß der künftige Werth ſeines Kindes blos von ihrer Erziehung abhienge; ſo wendete er ſeine ganze Sorgfalt darauf, und um deſto mehr, weil ſie ſeine einzige Tochter war, ſeine Frau, von feiner Familie, und tugendhaftem Charakter, ſtand ihm darinne bey. Aber die Hauptſache in der Verbeſſerung ihres ſittlichen Charakters, that ein alter Magiſter den er in * * * kennen lernte; ein Mann von vortrefflichen Eigenſchaften, aber arm, weil er zu ſehr die Wahrheit liebte, und jede Art zu ſchmeicheln haßte. Dieſer Mann beſuchte ihn alle Wochen, und weil ihm das Mädgen gefiel: ſo gab er ſich mit ihr ab, und brachte ihr im Anfange nur ſpielend, allerhand gute Lehren bey. Wie ſie mehr heran wuchs ſo

brachte er ihr leichte Fabeln mit, die sie lesen, und ihm wieder erzählen mußte. Und wie denn allmählig ihr Verstand reifer wurde; so brachte er ihr moralische Bücher, und lehrte ihr endlich mit seiner gewöhnlichen leichten Art, selbst kleine Aufsätze, über Gegenstände der Natur, und der Sitten zu schreiben. Dabey redete er ihr immer vor, daß die Kunst zu wirthschaften das Hauptwerk und die Zierde bey einem Frauenzimmer sey, daß sie beym Landleben, welches er ihr denn immer sehr anprieß, gänzlich nothwendig sey, und ermahnte ihre Mutter, sie emsig zur Wirthschaft anzuführen. Und dieses geschahe denn. Sie mußte den ganzen Haushalt führen, bis auf die gar zu groben Arbeiten, von welchen sie ihre Mutter befreyete; und weil sie denn also in ihren Reden sich schicklich auszudrücken wußte, überdieses auch gut aussahe, und sich bescheiden betrug, so kam sie denn immer in feine Gesellschaften, welche ihre Sitten immer mehr verfeinerten. Aber was sie am meisten veredelt, ist die Bescheidenheit nicht stolz auf ihre Verdienste zu seyn, und ihr tugendhaftes

gendhaftes mitleidiges Herze, von welchem ich verſchiedene Beyſpiele zeigen kann. Ich glaube alſo, du wirſt, wenn du ein ehrlicher Mann biſt, nunmehro den gefaßten Anſchlag auf ihre Tugend und Ehre fahren laſſen, nachdem du ihre trefflichen Eigenſchaften näher kennſt. Und ſollteſt du auch auf gut Satanisch, nach jetzigen Gebrauche, eine beſondere Ehre darinne ſuchen, eine Tugend zu verführen, welches dir aber nicht ähnlich ſieht; ſo iſt mir eben nicht bange für ſie, denn ich halte ſie für ſo feſte in ihren Grundſätzen, als nur irgend eine Dirne ſeyn kann. Bewahre mich Gott George! rief Auguſt aus vollen Herzen, habe mich ja nicht etwa in böſem Verdachte, ich bin zwar etwas leichtſinnig, aber ich bin kein Corſar, der darauf ausgehet Tugenden zu verheeren. Im Gegentheil ehre ich ſie mit wahrer Ehrfurcht, weil ſie wirklich ſelten ſind; Gewiß, du haſt mir in der That eine wahre Ehrerbietung gegen das Mädgen beygebracht; Ich habe ſolche Begierde ſie näher kennen zu lernen, daß ich gleich jetzo noch hin zu ihr eilen möchte. Auf meine Ehre! Nicht wahr

George du thuſt mir den Gefallen, und machſt mich mit ihr näher bekannt? Indem George antworten wollte trat Herr Walter, ein guter Bekannter, um die Ecke des Ganges herum. George ſagte noch geſchwinde; ja. Und ſo dann begrüßten ſie Herr Waltern.

Die
Folgen des Plauderns
und der
Schwatzhaftigkeit.

Der Sultan Schah-Rihar gieng, nach seiner Gewohnheit, einmal mit seinem Leibarzt des Abends in seiner Residenz spaziren. Als sie durch eine enge Gasse giengen; so hörten sie ein Getümmel, das dem Getümmel einer Spinnstube nicht unähnlich war. Sie giengen näher, blieben stehen, und hörten ganz deutlich ein Getöse von weiblichen Stimmen, alle durcheinander, gleich dem Brummen einer Wespenmonarchie.

Endlich erhub eine ihre Stimme, und sprach: eine große Neuigkeit, die ich erst heute gehört habe, und alle schwiegen auf einmal stille, als wenn sie in der Moschee wären. Sie aber sagte; unser Sultan ist ein Hörnerträger, und rathet wer ihn dazu macht? — Unser Großvezier, der Ehrenmann, geht alle Abende, als Meßrour, der Oberste der schwarzen Verschnittenen, verkleidet, zu des Sultans Favoritin, bringt noch dazu griechischen Wein mit.

mit, und hat mit ihr verliebte Geschäfte. — Ist es möglich riefen alle! Ja, ja, sagte sie, ihr könnt euch darauf verlassen, ich habe es von einer guten Freundin gehört, die mir es vor gewiß erzählt hat. — Der eifersüchtige Sultan hatte genug gehört, er fühlte sich an den Kopfe, und es ward ihm warm vor der Stirne. Doktor sagte er, hörst du meine Schande? aber ich werde mich gleich rächen; und indem er dieses sagte; so schäumte er, wie ein aufgebrachter Monarch. Gnädiger Herr, sagte der kaltblütige Medikus, wer wird alles erdichtete Weibergeschwätz glauben; ich kenne die Stimme der Frau, ihr Mann ist einer eurer Diener, und sie eine berühmte Schwätzerin, welche die besten Leute mit ihrer Zunge besudelt. Es ist nicht möglich daß dieses erlogen ist, sagte der Sultan, es muß etwas daran seyn, komm und folge mir. Erhitzt, und mit schnellen Schritten, gieng der Sultan voran, und der Leibarzt folgete; so kamen sie zum Pallast. Der Sultan ließ den Officier von der Janitscharenwache rufen, und befahl ihm, den Vezier in das Gefängniß der Staatsverbrecher zu werfen. Der Vezier

zier wunderte ſich nicht wenig, wie er zu dieſer ſchnellen Veränderung käme, aber er durfte nicht klagen, und man warf ihn in das Gefängniß. So dann ließ er den Oberſten der Verſchnittenen rufen. Meßrour, ſagte er, nimm meine Favoritin Auroya, ziehe ihr eines der ſchlechteſten leinen Kleider an, und ſage ihr; der Sultan befähle daß ſie ſein Land meiden, und ſich nie wieder darinne betreten laſſen ſollte; und alsdenn führe ſie ſogleich vor das Thor. Der Doktor ſagte zu allen dieſen kein Wort; denn er war eben kein ſonderlicher Freund dieſer beyden Unglücklichen, und mit einem erzürnten Sultane, dachte er, iſt eben nicht viel anzufangen. Unterdeſſen war er doch nicht ſo ſehr ein Höfling, daß er nicht beſchloſſen hätte, ſich ihrer noch anzunehmen, wenn der Zorn des Sultans verbraußt wäre. Immer ſchon ein ſchöner Entſchluß vor einen Mann aus der großen Welt, wenn er auch gleich nicht ausgeführt wird. Unterdeſſen brachte Meßrour, bey Nacht und Nebel, die ſchöne Auroya aus der Stadt, und verkündigte ihr die bedenklichen Worte des Sultans. Sie vergoß eine Menge von Thränen, aber

er

er verließ ſie ungerührt, der verſchnittene Unmenſch. Sie gieng etliche Hundert Schritte, aber Betrübniß, Nacht, und Zittern vor Kälte, verbothen ihr weiter zu gehen. Sie fand einen Raſen ſetzte ſich darauf, und weinte. Und es war freylich kein Kinderſpiel. Sie war im Schooße des Vergnügens erzogen; war, auch beym Sonnenſchein, nie über zwey Stunden in der freyen Luft geweſen, und nun ſollte ſie entfernt vom warmen Zimmer, und vom weichen Bette und obendrein von der ganzen Welt verlaſſen, eine ganze kühle Nacht in einem dünnen Kleide zubringen? — Setze einmal eine junge Roſe, im erſtem Frühlinge im Gewächshauſe erzogen in eine bereifte Frühlingsnacht; du wirſt ſehen wie ſie am Morgen das Haupt hängt, und zu erblaſſen anfängt; und nicht anders gieng es mit der ſchönen Aurora. Es war mit ihr auf das äuſſerſte gekommen; doch ein Anſatz zu einer groſſen Seele, und der gerechte Zorn, über die Ungerechtigkeit des Sultans, ſprachen ihr noch einigen Muth zu; aber die Ausſicht in die Zukunft, ſtürzte ſie wieder in Verzweiflung. So ſaß ſie, in Furcht, in Verzweiflung, und in

Troſt

Troſtgründen wider beyde verwickelt, bis end-
lich die Sonne aufgieng. Dies war das er-
ſtemal, das ſie ſelbige aufgehen ſah, ſie erſtaunte
über ihren Glanz, und vergaß auf einige Zeit
ihres Unglücks. Sie entſchloß ſich endlich fort
zu gehen, um auf irgend eine Art unterzukom-
men, aber wie, das wußte ſie ſelbſt nicht. Sie
ſahe weit von ſich auf einem Berge, Bäume
und ein Haus, und weil ſie glaubte es wä-
re eine Einſiedler; ſo beſchloß ſie gerade da-
rauf zuzugehen, um ſich bey dem heiligen Der-
viſch-Raths zu erhohlen. Es war ſchon gegen
Mittag, als ſie etwa die Hälfte des Weges
gemacht hatte; und weil ſie auſſer dem We-
ge gereiſet war, um nicht der Betrachtung
der Vorbeygehenden ausgeſetzet zu ſeyn; ſo
war ſie ſo müde, und empfand einen ſolchen
Hunger, als ſie noch nie im kayſerlichen Frau-
enzimmer erlebt hatte. Etwas ſo natürliches,
das niemand, der nur die Gemächlichkeit der
geringen Schönen, geſchweige denn der Sul-
taninnen, kennt, etwas zu zweifeln haben wird.
Sie beſchloß endlich ſtandhaft, einige Wurzeln
aus der Erde zu reiſſen, und ſich damit zu ſät-
tigen, und hierzu ſchöpfte ſie mit ihrer ſchönen

Hand,

Hand, aus einem Bache klares Waſſer, und ließ ſich Speiſe und Trank recht wohl behagen. Sodann ſetzte ſie ihren Weg im Sultaninſchritte wieder fort, und gelangte endlich gegen Abend zu dem Hauſe, welches wirklich eine Einſiedeley war.

Sie klopfte an, und es kam ein noch junger, aber ziemlich bärtiger Derviſch heraus. Was willſt du junge Dirne? ſagte er; ich bin eine Unglückliche, antwortete ſie, und wollte dich bitten, daß du mich dieſe Nacht beherbergteſt. Ey ſagte er, ein junger Einſiedler, und ein jung Mädgen die Nacht bey ſich, das könnte mich um Ehre und Reputation bringen, ſiehe zu wo du anders wo unterkömmſt; und hiermit wollte er die Thüre zumachen. Aber ſie rief geſchwind; ach heiliger Mann! nur noch einen Augenblick, ich wollte mich in einer höchſtbedenklichen Sache, bey dir weiſen Raths erholen. Weil ſie in ſeinem Geſichte weiſen Rath, und er in ihrem Geſichte, ich weiß nicht was empfehlendes ſahe, ſo beſann er ſich anders, ſahe ſich geſchwind auf dem Berge um, ob ungebethene Zeugen da wären,

und

und ſodann ſagte er; komm herein, und führte ſie in ſeine Zelle. Nachdem ſie ſich geſetzt hatte, ſo fragte er, worinne ſie ſich bey ihm Raths erholen wollte? Und hierauf erzählte ſie ihm die ganze Geſchichte, und fragte, was ſie nun anfangen ſollte? Er war ganz erſtaunt, und ſagte endlich; ſo ſchnell kann ich dir in dieſer kützlichen Sache nicht rathen, ich will mich dieſe Nacht beſinnen, und morgen ſollſt du meinen Rath hören. Hierauf bereitete er die Abendmahlzeit, und ſie ſetzten ſich unter vier Augen zu Tiſche. Um das Mahl, nach Art der Großen, mit lachender Fröhlichkeit zu beſchlieſſen, holte der Derviſch eine Flaſche von ſeinem Apfelmoſte, und trank ſeinem ſchönen Gaſte, um wie er ſagte ihre bittern Grillen zu verſüſſen, wacker zu. In jedem Zuge trank er etwas von der ſüſſen Leidenſchaft, Liebe genannt, welche ſich endlich in ſchielenden feurigen Blicken, durch gierige Augen, und durch einen zärtlichen Diskant in ſeinem Tone, bey dem begeiſterten Wirthe äuſſerte. Auch ſelbſt die ſchöne Sultanin, weil ſie ihren ganzen Troſt auf ihn ſetzte, lieſs

merklich von der ſtolzen Keuſchheit einer Sultanin, gegen dem Einſiedler nach; ſo daß ſich ihre Tafel beynahe in einem höchſt vertraulichen Geſpräch, zum groſſen Nachtheile ſeiner Majeſtät des Sultans geendiget hätte. Denn der Derviſch wurde endlich unbändig und ungeſtüm; aber Dank ſey es der Tugend der ſchönen Auroya, oder wars weiblicher Stolz, dem der Derviſch zu ſehr gegen den Sultan abſtach; kurz ſie entzog ſich ſeinem Ungeſtüm, machte ihm ein feyerlich Sultaninnengeſicht, und der Derviſch, dem dieſes Geſichte den Gedanken von Sultanin erregt, ward abgeſchreckt. Ein Glück vor die Stirn des Sultans. Als nun endlich der Tiſch abgehoben, und es ſchon ziemlich ſpät war; ſo bereitete der Derviſch in ſeiner Zelle, ein Lager von wollenen Decken vor ſeinen Gaſt und ſodann wünſchte er gute Nacht, und gieng in ſeine Kammer, welche er, um auf alle Fälle böſen Verdacht zu vermeiden, hinter ſich verſchloß.

Die Sonne war ſchon über dem Horizonte, der Einſiedler rieb ſich ſein heiliges

Haupt

Haupt, das noch von den geſtrigen Dämpfen der Liebe und des Apfelmoſtes, düſter war, und die ſchöne Auroya ſtreckte ihre Händchen und Füßchen aus und machte, was ſie ſeit ein und einem achtel Tage erſt gelernet hatte tiefſinnige Betrachtungen über die Zukunft; als man plötzlich ein ſtarkes Pochen an der Thüre hörte. Die ſchöne Auroya ſtieg hurtig von ihrem Lager auf, und der Einſiedler kam ganz ſchlaftrunken aus ſeiner Kammer, und beyde ſahen durchs Fenſter, um den Unbeſcheidenen, der ſie aus dem Morgenſchlummer ſtörte, in Augenſchein zu nehmen. Und ſiehe da, es war kein anderer Menſch, als der Doktor Doûban zu Pferde, in Begleitung zweyer Janitſcharen. Die Schöne ſahe ſtarr vor Verwunderung, der Einſiedler machte große Augen und der Doktor rief: Dank ſey dem großen Propheten, daß ich das Glück habe, ſie hier zu finden, gnädige Sultanin! Kaum hatte der Doktor dieſe ſchmeichelhafte Anrede gehalten; als die ſchöne Auroya dem Einſiedler, den ſie geſtern wehmüthig bat, ſie einzulaſſen, jetzt gebieteriſch befahl, die Thü-

re ohnverzüglich zu öffnen. Der wackere Mann vollzog ihren Befehl sogleich, und gleich darauf trat der Doktor herein, begrüßte sie ehrerbietig, und sagte folgende erfreuliche Worte; Gnädige Frau, der Zorn des Sultans ist gedämpft, ich werde gleich einen Janitscharen abschicken, um ihn die gute Nachricht sagen zu lassen, daß ich sie wieder gefunden habe, und er wird nicht säumen, sie in eigener Person abzuholen. Der Einsiedler zog sich auf diese Worte zur Thüre zurück und nahm seine Schlafmütze ab, und die schöne Sultanin sagte mit einer ernsthaften Miene; guter Doktor, noch bis jetzo weiß ich nicht, warum mich mein Herr der Sultan, aus dem Pallaste gestossen hat, und noch viel weniger, wodurch sein Zorn wieder besänftiget worden ist. Schicke also erst einen Janitscharen fort, und denn setze dich zu mir, und erzähle mir die ganze Begebenheit. Der Doktor vollzog alsbald ihren Befehl, und alsdenn setzte er sich hin zu erzählen. Erst sagte er ihr die ganze Geschichte, die wir schon gehöret; wodurch nämlich der Sultan ergrimmt wäre, und von der

Ge-

Gefangenſchaft des Veziers, und ihrer eigenen Verſtoſſung, und alsdenn fuhr er folgendermaſſen fort:

Den Tag nach eurer Verbannung, als der Sultan aufgeſtanden war, gieng ich zu ihm und fand ihn ſehr übel aufgeräumt. Der vermeynte Betrug, den ihm ſein Vezier und ſeine Favoritin geſpielt hatten, und welcher bey ſo ſcharfer Aufſicht, vor einen Sultan wirklich etwas ſehr ungewöhnliches wäre, war noch nicht verdauet, und lag ihm heftig in der Seele. Ich ſuchte ihn aufzumuntern, aber es war vergebens, und hierüber kam der Mittag herbey. Nach der Tafel fieng er an ſeine ſchöne Favoritin zu vermiſſen, welche ihn allemal ſo angenehm zu bezaubern wußte, und es fiel ihm ein, daß er doch erſt die Sache genauer hätte unterſuchen ſollen, ehe er ſie weggejagt hätte. Als ich ihn auf ſo gutem Wege fand; ſo gab ich ihm zu verſtehen, daß noch nichts verſäumt wäre, man könnte ja den Vezier vernehmen, und ſehn ob er etwas zu ſeiner Vertheidigung anzuführen hätte. Das

läßt ſich hören, ſagte der Sultan, man rufe mir gleich den Vezier Er kam; Vezier ſprach der Sulan, man hat dich angeklagt, daß du mit meiner Favoritin vertrauten Umgang hätteſt, und daß du zuweilen, verkleidet wie Meßrour, zu ihr gienaſt, und ihr zu Beförderung deiner Liebe, auch griechiſchen Wein mitbrächteſt; was haſt du darwider zu deiner Vertheidigung anzuführen? Nichts gnädiger Herr, antwortete der Vezier, ganz erſtaunt, über dieſe Beſchuldigung, als meine Treue und meine Unſchuld; ich ſchwöre beym Grabe des Mahomed, daß mir ein ſolcher Gedanke nie eingefallen iſt; laſſt einen Zeugen auftreten, der mir es beweiſet, und ich will mich auf die grauſamſte Art hinrichten laſſen. Doktor, ſagte der Sultan, der Mann könnte doch wohl unſchuldig ſeyn, wir wollen die Sache unterſuchen; du kennſt die Frau die es geſagt hat, nimm Janitſcharen und hole ſie. Sie kam an; man hielt ihr die Sache vor, und ſie geſtand, daß ſie es geſagt hatte, und nennte eine andere, die es ihr erſt geſagt hatte; man ließ die andere holen, und dieſe gab es auf die dritte, und dieſe auf die vierte, und dieſe ſagte,

ſie

ſie hätte es von einer Emirs Frau. Hum, ſagte endlich der Sultan, die Sache iſt langweilig und kurzweilig zugleich, und ließ auch die Emirs Frau holen. Man ſtellete ihr vor; ob ſie geſagt hätte; der Vezier gienge als Meßroun verkleidet, zur Favoritin, um der Liebe zu pflegen, und brächte noch darzu griechiſchen Wein mit? Gnädiger Herr ſagte die Frau, ich kann nicht läugnen daß ich geſagt habe, der Vezier hätte Umgang mit der Favoritin; aber daß er wider unſes heiliges Geſetz, griechiſchen Wein mit zu ihr brächte, das habe ich zu meiner guten Freundin nicht geſagt; ich glaube aber ſie hat es als eine kluge Frau muthmaſſen wollen, weil der Wein zur Liebe ſehr dienlich ſeyn ſoll, und ihr ſagte, man habe den Vezier ganz ſpät, mit einem Käſtgen unter dem Arme, zur Sultanin gehen ſehen. Die ganze Sache habe ich übrigens von des Emir Muſtapha Frau. Hurtig ſagte der Sultan, rufet mir auch die Frau des Emir Muſtapha; und nicht lange darauf wurde die ſchon etwas betagte Dame vorgelaſſen. Der Sultan legte ihr die Streitfrage ebenfalls vor. Behüte mich der Himmel!

rief die Dame, und trat einige Schritte zurücke, daß ich gesagt hätte, der Vezier giengt der Liebe wegen zur Favoritin! Die Sache iſt also: Vor drey, vier Tagen, kam eine gute Freundin, von des gegenwärtigen Leibarzt Douban Gemahlin, zu mir, und ſagte mir in Vertrauen; daß ſie geſtern mit ihrer Freundin, des Herrn Doktor Gemahlin, aus dem Serail vom Beſuch gekommen wäre, und daſelbſt hätten ſie den Vezier, wie Meßrour den Oberſten der ſchwarzen Verſchnittenen gekleidet, in den Pallaſte hinein gehen ſehen; er wäre im Geſicht natürlich wie Meßrour geſchwärzt geweſen, hätte ein Käſtgen unterm Arm gehabt, und hätte ſich im Vorbeygehen von ihnen weggewendet. Wir berathſchlagten uns, was wohl der verkleidete Vezier ſo ſpät im Pallaſte zu ſuchen hätte, und fielen darauf, daß er zur Favoritin gienge, weil ſie immer mit ihm, auf einen gnädigen und freundlichen Fus, umgegangen wäre. Den andern Tag beſuchte mich meine Nachbarin, die Emirin, und ich vertrauete ihr die ganze Geſchichte, und ſetzte darzu, daß ich glaubte, der Vezier gienge zur Favoritin, aber nicht, daß ich es gewiß wüßte.

Doktor,

Doktor, rief der Sultan, die ganze Sache beruth auf deiner Frau, gleich bringe sie. Und gleich holte ich sie. Gnädiger Herr, sprach sie, nachdem man sie gefragt hatte, als ich gestern mit meiner guten Freundin aus dem Palaste gieng, begegnete uns Meßrour. Er drehete sich von uns weg, und ich bemerkte an seinen Turban die berühmte Diamantnelke des Veziers, die er von euch, gnädiger Herr, als ein Geschenk hat. Das ist des Veziers Diamant Nelke, sagte ich zu meiner Freundin; siehest du nicht antwortete sie, daß es der ganze Turban des Veziers ist? Ja — aber wie kömmt Meßrour dazu? Ey, sprach sie, sein Gang ist mir beynahe wie des Veziers Gang, und ich glaube es ist der Vezier verkleidet, er will sich nicht lassen erkennen, darum kehrte er sich weg. Wir sahen ihm nach, und wurden endlich gewiß, daß es des Veziers sein wackelnder Gang war. Aber was muß er heimliches zu thun haben, daß er sich verkleidet hat? — Vielleicht hat er gar verliebte Geschäfte, sprach sie mit einer bedenklichen Miene, die Favoritin sieht ihn immer so freundlich an. — Wir wollen uns darüber beschlafen, sagte ich, und

hierauf ſchieden wir voneinander. Auf Meßrour wird, glaub ich, rief endlich der Sulan, die ganze Sache ankommen! An welchen Tage iſt es geweſen? Am verwichenen Faſttage, antwortete die Frau des Doktors; ha! rief er, es geht mir ein Licht auf! Haſt du ſonſt noch etwas geſehen oder gehört, das den Vezier verdächtig machte? — Nein. Alsbald wurde Meßrour gerufen. Meſrour! rief ihm der Sultan entgegen, biſt du am verwichenen Faſttage ganz ſpät ins Frauenzimmer gegangen? Ich gnädiger Herr? ja. Was machteſt du ſo ſpät da? Ich trug eurer Favoritin euer Geſchenk, das Käſtgen mit den wohlriechenden Waſſern, und den orientaliſchen Perlen, hin. Hatteſt du nicht des Veziers Turban auf? Ja — aber um Gottes willen! wo wißt ihr dieſe Kleinigkeit ſchon? Antworte — wie kamſt du dazu? geſchwinde! Ich hätte das Käſtgen freylich ſchon des Nachmittags hintragen ſollen, aber — — Heraus mit dem aber! Gnädiger Herr ich bitte um Gnade! ſollſt ſie haben, aber nur weiter. Ich gieng bey des Veziers Hauſe vorbey; er rief, wohin Meßrour? Ins Serail: Was da?

da? Ich will dies Geſchenk zur Favoritin tragen. Er bringts ihr auf den Abend wenn ſie lange Weile hat, da wird die Freude noch gröſſer, jetzt komm herein, es iſt was nothwendiges. Ich lieſs mich nicht lange nöthigen. Wie ich hinein trat, ſo waren viele gute Freunde bey ihm zu Gaſte; ich muſte mich niederlaſſen, und es wurden allerhand wärmende Getränke getrunken. Ich vergaſs das Geſchenke darüber, bis auf den Abend, da mir es erſt einfiel; und ich trug es hierauf ganz benebelt fort. Als ich ins Seraillthor kam, begegnete mir des Doktors Frau, mit noch einer. Ich wendete mich von ihnen weg, und that als ſähe ich ſie nicht, damit ſie meinen Rauſch nicht merken ſollten; aber ob es gleich etwas dunkel war, ſo muſten ſie doch etwas gemerkt haben; denn ſie ſahen mir nach und redeten heimlich. Ich gieng darauf nach Hauſe, und erſt den andern Tag bemerkte ich, daſs ich des Veziers Turban aufgehabt, und ſchickte ihm ſolchen gleich wieder; Dies iſt die ganze Geſchichte Womit kannſt du dieſes alles beweiſen? Das ganze Haus des Veziers iſt mein Zeuge. Ja ſagte der Doktor, jetzt beſinne ich mich auch,

daſs

daß der Vezier selbigen Tag Gesellschaft hatte, und daß ich Meßrourn hinein gehen sahe. — Der Sultan schlug die Hand vor die Stirn — Vezier sprach er, du bist frey, und ihr andern, bis auf den Dokter und Meßrour, geht ab, und fürchtet meinen Zorn, wenn ihr wieder von meinen Serail plaudert. (Ich glaube aber nicht, daß diese Drohung auf die Zukunft was geholfen hat.) Doktor sagte er, als die fort waren, ich war thöricht, daß ich mich durch Weibergeschwätz, zu dieser unüberlegten Handlung verleiten liesse; aber ich glaube es ist noch zu ändern. Die arme Auroya! Gehe mit Meßrour und den Vezier, und nimm Janitscharen, und suche sie, wer sie findet, kann sich großer Belohnnng freuen; und wenn ihr sie findet, so meldets, ich will sie selbst einholen. Alsbald giengen wir an den Ort, wo euch Meßrour verlassen hatte, vertheilten uns durch das Feld, und suchten die ganze Nacht, und fragten überall nach euch, bis ich heute früh das Glück hatte euch gnädige Frau hier zu finden. — Das ist in der That eine sonderbare Begebenheit, sagte die schöne Auroya; aber ich wollte daß der Sul-

tan

ten bald käme und mich aus dieser elenden Hütte, die sich für meinen Stand so wenig schickt, befreyete. Komm Doktor, sprach sie, wir wollen ein wenig spatziren gehen; und sie giengen vor die Hütte, und überliessen den Einsiedler seinen Betrachtungen. Endlich gegen Mittag, kam der Sultan mit seinen Höflingen, einer Sänfte und den Weibern der Favoritin. Als er sich ihr näherte, stieg er vom Pferde, fiel vor ihr nieder, und sagte: kannst du mir wohl vergeben, schöne Aurora, nachdem ich dir so viel böses gethan, und dich in einem so schlimmen Verdachte gehabt habe? Anfänglich machte die Schöne wie sichs gehört eine feyerliche ernsthafte Miene, die aber in eine sanftere zerfloß, und mit diesen Worten heiter wurde; wie könnte ich auf meinen Herrn den Sultan zürnen, es ist schon alles vergeben. Der Sultan küßte sie hierauf, man führte sie in die Hütte, und kleidete sie anders an, und sodann erzählte sie wie sie in diese Einsiedley gekommen wäre, und wie sie der Einsiedler gut bewirthet hätte. Der Sultan wurde gerühret, und fragte gleich den Einsiedler, was er ihm vor eine Gnade erweisen könnte? Hier

war der Ort, wo der Ehrenmann eine groſse Figur, und wohl gar der erſte nach dem Muſti werden könnte; aber vielleicht fürchtete er, die Wirkungen ſeines Apfelmoſtes, die zu dringenden Liebkoſungen, die er der Sultanin hatte machen wollen, möchten über kurz oder lang an den Tag kommen, und wollte deſswegen nicht gerne zu nahe um den Sultan ſeyn, oder vielleicht hatte er andere Urſachen, kurz er bat ſich nichts aus, als einige Acker Landes, die um ſeine Einſiedley lagen. Der Sultan wunderte ſich über die Uneigennützigkeit des Mannes, und geſtand ſie ihm zu. Hierauf führte er die ſchöne Auroya wieder ins Serail, bat ſie öffentlich um Vergebung, überhäufte ſie mit Geſchenken, ſo wie auch den Doktor, beſchenkte die Dervischen, und lieſs endlich die ganze Hiſtorie aufſchreiben, ins Archiv beylegen, und zur Ueberſchrift darauf ſetzen:

Seht die Folgen des Plauderns und der Schwatzhaftigkeit.

D125401